Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 6.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 200 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pfg., Reklamen 700 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 251. Mittwoch, den 26. Oktober 1921. 28. Jahrgang.

Ein neues Ministerium Wirth.

Ohne Demokraten.

Berlin, 26. Oktober.

Reichspräsident Ebert hat gestern den bisherigen Reichskanzler Dr. Wirth mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Dr. Wirth hat den Auftrag angenommen und wird ein Kabinett aus den Parteien des Zentrums und der Mehrheitssozialdemokraten zusammenstellen. Eine Plenarsitzung des Reichstages ist für heute mittag um 12 Uhr angesetzt.

*

Berlin, 26. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Nicht nur die von vielen angestrebte große Koalition ist gescheitert, auch die alte Koalition ist in Trümmer gegangen. Wie bei dem Friedensschlusse in Weimar, so hat sich auch diesmal die demokratische Fraktion, Deutschlands jämmerlichste Partei, von der Verantwortung gedrückt. Zentrum und Sozialdemokraten werden, wenn nicht in letzter Stunde noch eine Aenderung eintritt, die neue Regierung bilden. Reichskanzler Wirth hat die Absicht, am Mittwochmittag 12 Uhr dem Reichstage sein neues Kabinett vorzustellen. Dem Parlament bleibt es dann überlassen, dieses Kabinett aus Zentrum und Sozialdemokraten, die nur eine Minderheit im Reichstage vertreten, sofort zu stürzen, oder ihm durch die Annahme der oberschlesischen Entscheidung und durch die Entsendung der Bevollmächtigten zu den Wirtschaftsverhandlungen einstweilen ein Dasein zu ermöglichen. Man rechnet damit, daß die neue Regierung Wirth mit Hilfe der Unabhängigen, die ausdrücklich ihre Unterstützung zugesagt haben, und mit vereinzelten bürgerlichen Stimmen außerhalb des Zentrums eine schwache Mehrheit finden wird.

Der Dienstag sah im Reichstage, wo die Fraktionen in Permanenz tagten, und die Parteiführer geschäftig in die Wilhelmstraße eilten zum Reichspräsidenten und zurück, ein wirres Durcheinander. Erst in den späten Abendstunden hob sich durch das Verantwortlichkeitsgefühl der Sozialdemokraten und des Zentrums heraus, was werden soll.

Der Brief, den die Deutsche Volkspartei im Laufe des Tages an den Reichspräsidenten richtete, war eine üble Leistung. Sein Inhalt, der vertrauliche Verhandlungen beim Reichspräsidenten vor die Augen der Entente brachte, war beinahe Landesverrat, jedenfalls eine außenpolitische Dummheit ersten Ranges. Dabei muß man stark bezweifeln, ob der Entschluß, gegen etwaige Zwangsmaßnahmen der Entente Widerstand zu leisten, bei der Deutschen Volkspartei und den Demokraten so groß ist, wie sie vorgeben. Bisher hat sichs noch immer gezeigt, daß die besitzenden Schichten, die hinter diesen beiden Parteien stehen, am ehesten den Mut verloren haben. Die Sozialdemokraten haben von Anfang an abgelehnt, große Worte zu machen, hinter denen doch keine Taten stehen können. Vielleicht wird das nicht überall im Volke verstanden, vielleicht neigen gefühlsmäßig manche dem schroffen Nein-Standpunkt der Demokraten und der Volkspartei zu, wie ja auch Hunderttausende in den vergangenen Monaten sich den Deutschnationalen zugewendet haben; aber das kann unser Handeln nicht bestimmen. Wir wollen uns, dem Volke und der Wahrheit treu bleiben. Deshalb haben wir uns von allen großen Gesten ferngehalten, tragen die Verantwortung und tun unsere Pflicht.

Diese Pflicht wird noch schwerer werden als im bisherigen Kabinett. Diese Minderheitsregierung wird die größten Schwierigkeiten vor sich sehen. Sie muß in Zeiten wachsender Teuerung, steigender Verelendung und großer Enttäuschungen im Volke an die unpopulärste Gesetzgebung, an ein riesenhaftes Steuerwerk herantreten. Die zwei Regierungsparteien und der ihnen wohlwollende Neutrale von links müssen dann ihre Feuerprobe ablegen. Die Volkspartei und auch die Demokraten geben ihre Hoffnung auf die große Koalition nicht auf. Die Aussichten für den Block von Stresemann bis Scheidemann sind aber nie geringer gewesen als in diesen Tagen.

* * *

Berlin, 26. Oktober. (Eig. Drahtbericht).

Die auf heute mittag 12 Uhr angesetzte Reichstagssitzung wurde auf 4 Uhr verschoben, da noch keine Einigung über die Kabinettsbildung zu erzielen war.

In der Reichstagssitzung wird eine Programmerklärung über die oberschlesische Frage abgegeben, wonach über das Schicksal der Regierung endgültig entschieden werden soll.

Die Schwierigkeiten der letzten Stunde liegen immer noch bei den Demokraten. Die demokratische Reichstagsfraktion hat heute vormittag endgültig beschlossen, nicht in die Regierung einzutreten.

Durch diesen Verzicht ist das Justizministerium freigeworden; man spricht davon, daß Spahn Schiffers Nachfolger sein soll. Zapf vom Zentrum soll das Reichsfinanzministerium übernehmen; und Wirth soll mit dem Kanzlerposten anstelle Rosens das Auswärtige Amt übernehmen. Köster ist als Innenminister ausersehen, da Dr. Gradnauer sächsischer Gesandter in Berlin werden soll.

Appell des Reichspräsidenten an den Reichskanzler.

Berlin, 26. Oktober.

Der Reichspräsident richtete gestern nachmittag 5 Uhr an den Reichskanzler folgendes Schreiben:

Herr Reichskanzler! Seit Wochen ist es mein unausgesetztes Bemühen gewesen, für die Verbreiterung der gegenwärtigen Regierungskoalition die Grundlage zu schaffen in der Ueberzeugung, in der ich mit Ihnen, Herr Reichskanzler, einig gehe, daß die großen Aufgaben, die Deutschland auf dem Gebiete der inneren und der äußeren Politik harren, auf einer breiten Regierungsbasis am besten gelöst werden können. Sie, Herr Reichskanzler, haben mich in diesem Bestreben unterstützt und eine Verbreiterung der Koalition zu wiederholten Malen als das nächstliegende Ziel ihrer Politik bezeichnet und auch alles getan, um ihr näher zu kommen. Die Entscheidung, die die Botschafterkonferenz in der oberschlesischen Frage gefällt hat, hat zweifellos die Erreichung dieses erstrebten Zieles erheblich erschwert. Ich bin allerdings der Meinung, daß es bei allerseits gutem Willen und unter Voranstellung der Interessen des Vaterlandes möglich gewesen wäre, eine verbreitete Koalition allen Bedenken zum Trotz zustande bringen. Verschiedene Vorgänge haben sich leider in die gepflogenen Verhandlungen eingedrängt, so daß das erstrebte Ziel als gescheitert anzusehen ist. Dies ist um so bedauerlicher, als der Rücktritt des bisherigen Kabinetts das Bestehen einer handlungsfähigen Regierung angesichts der außenpolitischen Lage zu einer zwingenden Notwendigkeit und die Bildung eines neuen Kabinetts unaufschiebbar macht. Kostbare Zeit ist auf die Verhandlungen zur Klärung der innerpolitischen Lage verwandt worden, ohne daß sich eine solche ergeben hat.

In dieser Not des Vaterlandes richte ich an Sie, Herr Reichskanzler, die dringende Bitte, Ihre mir gegebenen Absagen zurückzuziehen und unter Hintanstellung persönlicher und parteipolitischer Rücksichten die Bildung der Regierung zu übernehmen. Die Tatsache, daß Sie sich bereits einmal in schwerster Bedrängnis dem Vaterland zur Verfügung gestellt haben, gibt mir die Hoffnung, daß Sie auch diesmal dieses Opfer bringen werden. In Anbetracht der gegebenen Verhältnisse vertraue ich darauf, daß es mit Ihrer Tatkraft und politischen Einsicht gelingen wird, die Regierung zu bilden, die in ihrer Zusammensetzung die Gewähr dafür bietet, daß sie die nächsten der deutschen Regierung gestellten Aufgaben sowie die dringenden Probleme der weiteren Zukunft lösen kann.

Ich bin in aller Wertschätzung Ihr aufrichtig ergebener Ebert.

Die Vorgänge vor der Berufung Dr. Wirths.

Berlin, 26. Oktober.

Ueber die Vorgänge, die der Berufung Dr. Wirths unmittelbar vorausgingen, erfahren wir noch folgendes:

Nachdem Dr. Wirth sich entschieden hatte, an der Regierungsbildung nicht mitzuwirken, spitzte sich die Situation sehr zu, besonders da die Demokraten in ihrer Nachtsitzung sich gleichfalls entschlossen, nicht in ein Kabinett, das auf der alten Koalitionsbasis aufgebaut sei, einzutreten. Die Vertreter der demokratischen Fraktion teilten diesen Beschluß, der durch die Haltung der Sozialdemokraten in der oberschlesischen Frage hervorgetreten war, den beiden Koalitionen mit. Gleichzeitig ließen die Demokraten beim Zentrum anfragen, ob diese gewillt sei, eine Regierung auf der Basis Demokraten und Zentrum zu bilden. Das Zentrum antwortete ablehnend, umsomehr, als es wissen sollte, daß die Person Dr. Wirths die Demokraten am Eintritt in die Koalition hinderten. In einer weiteren Unterredung zwischen den Vertretern der beiden Parteien, in der das Zentrum die Abgeordneten Becker und Schlack entsandt hatte, betonten die Demokraten nochmals, daß nur die Haltung der Sozialdemokraten ihren ablehnenden Standpunkt beeinflußt habe. Für das Zentrum bestand darauf noch die Möglichkeit, eine Regierung mit den Sozialdemokraten zu bilden, die aber von dem weitaus größten Teil der Fraktion abgelehnt wurde. Nachdem so alle Möglichkeiten eines politischen Kabinetts auf breiterer Grundlage erschöpft waren, griff der Reichspräsident, der während des Nachmittags des öfteren mit den Führern der alten Koalitionsparteien konferiert hatte, ein und beauftragte Dr. Wirth, der sich zur Bildung eines Minderheitskabinetts bereit erklärt hatte, mit der Neubildung der Regierung.

Der große Irrtum.

Das Ende der „großen“ Koalition.

Dr. L. Lübeck, 26. Oktober.

Nie haben wir aufgehört, an dieser Stelle den Gedanken der „großen“ Koalition als Irrtum zu bezeichnen. Die Volkspartei, durch deren Hereinnehmen eben diese große Koalition geschaffen werden sollte, wurde von uns stets als eine Partei einseitiger kapitalistischer Interessenvertretung und als verblichener Abklatsch deutschmonarchistischer Phrasenherrlichkeit angesprochen.

Selbst in weiten sozialdemokratischen Kreisen war man anderer Meinung. Einzelne volksparteiliche Vernunftstimmen wurden als Schwalben betrachtet, die vielleicht doch einen Sommer machten. Und als gar das Dauergeschenk der großindustriellen Devisenhilfe wie eine ferne Fata morgana aufstieg, da glaubte man tatsächlich einiges Vertrauen in die ehrlich demokratische Mitarbeit derer um Stinnes und Stresemann setzen zu können.

Das ist jetzt alles vorbei. Der Glaube an die keimende volksparteiliche Vernunft, die Hoffnungen auf die allbefreiende Koalition der Mitte, die große, sie wurden zerstört von dem fallenden Reif einer Oktobernacht. Die große Koalition ist gescheitert; hoffentlich ist sie für immer tot.

Und hoffentlich sind auch wir für immer von dem Irrtum geheilt, daß mit der Volkspartei ein Zusammenarbeiten auf irgend einer Grundlage möglich sei. Wie wir diese Partei immer eingeschätzt haben, so hat sie sich in den letzten Tagen auch gezeigt. Es ging um das Wohl und Wehe der Hunderttausende, die in Oberschlesien politisch Polen zufallen sollen. Es galt, diesen Unglücklichen ihr Los nach Kräften zu erleichtern. Ausnahmslos verlangten die oberschlesischen Deutschen, daß die Regierung in den bevorstehenden Kommissionsverhandlungen sie wirtschaftlich und national nach Kräften schützen soll.

Das alles rührte die Volkspartei wenig. Sie schlägt einfach die große Pauke der nationalistischen Phrase; Seite an Seite mit den Deutschnationalen, deren Konkurrenz sie fürchtet. Sie will die Politik der großen Geste einschlagen, d. h. sie will die Entscheidung der Entente ablehnen. Sie will sich weigern, in die oberschlesische Kommission deutsche Kommissare zu entsenden. Sie will also bei den bevorstehenden Verhandlungen den deutschen Einfluß völlig ausschalten, nur um die Fahne des gedanken- und vernunftlosen Nationalismus schwingen zu können.

Verlohnt es sich wirklich, immer wieder mit dem Gedanken einer Koalition unter Einschluß der Volkspartei zu spielen? Wir glauben nicht; sie ist und bleibt eine ausgesprochene Rechtspartei. Mögen mir und auch die bürgerlichen Linksparteien endgültig von ihrem Irrtum und ihrem Glauben an die mögliche Politik der Mitte geheilt sein.

Bei dem Zentrum scheint ja eine gewisse Ernüchterung eingetreten zu sein. Schreibt doch die „Germania“: „Möge das ganze Volk einmütig einsehen, daß mit einer solchen Volkspartei jedes Zusammenarbeiten unmöglich ist.“ Nur die demokratische Partei will nicht lernen. Vor einiger Zeit gebrauchten wir für dieses merkwürdige Parteigebilde das Wort Nietzsches vom „Gelächter und der schmerzlichen Scham“. Heute bestätigt die Partei selbst jenes Wort. Denn ihre Liebe für die Volkspartei ist nur noch Affenliebe, bar jeden Sinnes und jeder Vernunft. Die Demokratie ist heute nichts anderes mehr als ein Flügel der Volkspartei. (Damit sind auch die Lübecker Demokraten in gewisser Weise für ihren seligen Einzug in die Gefilde des Nationalismus und des Rückschritts nachträglich gedeckt.)

Nach dem Verblassen des Traumes von der großen Koalition wäre es nur natürlich gewesen, daß die alte Regierung Wirth wiedergekommen wäre. Denn eben diesem Traum zuliebe war ja das Ministerium Wirth gestürzt worden. Aber wie ein Kind, das ohne den Schürzenzipfel seiner Mutter das Haus nicht verläßt, so getrauten sich die Demokraten ohne ihre geliebte Volkspartei nicht mehr mitzumachen.

Damit wurde die Lage kritisch. Die neue, große Koalition hatte sich als Irrtum erwiesen, und als man nun wieder zur alten zurückgreifen wollte, war sie nicht mehr möglich. Die Warnrufe der Sozialdemokratie hatten sich innerhalb 48 Stunden bewahrheitet; die alte Regierung war zerschlagen worden, ohne daß man wußte weshalb, und ohne daß man irgend eine Möglichkeit zur Bildung einer neuen Regierung erwogen hatte.

So ist alles gekommen; durch die Schuld hauptsächlich der demokratischen Reichstagsfraktion. Wir sind überzeugt, daß diese qualligen Nachfahren aufrechter Vorfahren nach wenigen Wochen den gleichen Katzenjammer verspüren werden, wie ihre zwerghaften Brüder in Lübeck zurzeit ihn durchmachen. Dem Reichspräsidenten aber blieb nichts übrig — die Zeit drängte — als ein Appell an Wirth. Dieser will nun mit Zentrum und Sozialdemokratie eine Minderheitsregierung bilden.

Diese beiden Parteien sollen die schwere Last auf sich nehmen, in der Zeit der wachsenden Not und des zunehmenden wirtschaftlichen Druckes die Verantwortung für die Regierung allein zu tragen. Auf die Hilfe weiterer bürgerlicher Parteien können sie dabei kaum rechnen. Sie sind also auf die Stimmen der Unabhängigen angewiesen; und diese haben der neu zu bildenden Regierung Wirth in der Tat auch ihre Unterstützung ausdrücklich zugesagt.

Es ist zu hoffen, daß sie diesem ersten Schritt auch bald den zweiten folgen lassen und in die Regierung zu positiver Mitarbeit eintreten. Erst dann werden wir allmählich zu einem gesunden Parlamentarismus kommen. Erst dann ist die Möglichkeit vorhanden, daß an die Stelle einer schwammigen Mehrheit der Mitte eine Mehrheit der ausgesprochenen Linken tritt gegen eine Opposition der ausgesprochenen Rechten.

Gegen die Deutsche Volkspartei.

TU. Berlin, 26. Oktober.

Der „Vorwärts" veröffentlicht heute im Zusammenhang mit den Verhandlungen zur Bildung der neuen Regierung eine Erklärung der Vertreter der sozialdemokratischen Reichtagsfraktion über die Sitzung beim Reichspräsidenten. Es heißt darin: Die Vertreter der Deutschen Volkspartei haben der Presse einen Bericht über die vertrauliche Sitzung beim Reichspräsidenten zugehen lassen, der einen Vorgang, welcher sich dort abgespielt hat, im großen und ganzen wiedergibt. Interfraktionelle Besprechungen sind vertraulicher Natur. Wir erblicken daher in der Veröffentlichung der Vorgänge in der interfraktionellen Beratung der Deutschen Volkspartei einen von parteitaktischen Erwägungen diktierten, die Interessen des Reiches schädigenden Vertrauensbruch.

Briand über die Politik gegenüber dem kommenden Reichskabinett.

Paris, 26. Oktober.

In der gestrigen Kammersitzung fragte der Kommunist Cachin den Ministerpräsidenten: Wird er bei der Drohung bleiben, oder will er seine Politik auf der Grundlage von Wiesbaden weiter aufbauen. Briand erwiderte, das hänge allein von Deutschland ab. Wenn in Deutschland eine Regierung folge, wie es die Regierung Wirth war, die ihre Verpflichtungen erfüllen wolle, dann habe man keinen Grund von Gewalt zu sprechen. Tritt uns aber eine Regierung entgegen, die an Imperialismus und Revanche denkt und dementsprechend handelt, dann muß unsere Haltung selbstverständlich anders sein.

Ungarn nach dem Putsch.

Eine Kundgebung Horthys.

Budapest, 25. Oktober.

Der Reichsverweser Horthy richtete folgende Proklamation an die ungarische Nation:

Ungarn durchlebte entscheidende Stunden. Gewissenlose Individuen verführten König Karl, so daß er zwecks Ausübung der Herrschermacht überraschenderweise nach Ungarn zurückkehrte, obwohl sie die drohenden Gefahren des Bürgerkrieges, fremder Besetzung und der Vernichtung des Landes voraussehen mußten. Auf die traditionelle Königstreue des ungarischen Volkes rechnend, wollten sie den Plan durch Ueberraschung durchführen. Dank der freien Nationalarmee und der Nüchternheit des ungarischen Volkes scheiterte der Plan, der für Ungarn hätte verhängnisvoll werden können. Viele Irregeführte kehrten auf die Bahn der Pflichterfüllung zurück. Ich drücke meinen wärmsten Dank und Anerkennung allen denjenigen aus, die treu neben mir aushielten und aushalten, um das Vaterland zu retten. Besondere Anerkennung gebührt der unmittelbar betroffenen Bevölkerung jenseits der Donau, die Ruhe und Nüchternheit bewahrte, ebenso der Bevölkerung Budapests, namentlich der Arbeiterschaft, deren patriotische Haltung die Sicherung der Ordnung in jeder Weise erleichterte. Ich bin überzeugt, daß unter der Einwirkung dieser Ereignisse alle Bürger unseres schwergeprüften Landes Uneinigkeiten und Klasseninteressen zurückstellen und wie ein Mann das Interesse des Vaterlandes verteidigen.

*

Die ungarische Regierung erließ Haftbefehle gegen die Abgeordneten Stefan Friedrich, Ludwig Szilagyi und Georg Szmrecsanyi, ferner gegen die Generale Harvath, Lehar, Graf Anton Sigray, Borovicenі, Oberst Asboth und Major Oßtenburg. Sie sind des Aufruhrs angeklagt und teils flüchtig und sollen ohne Rücksicht auf Immunitätsrecht festgenommen werden. Die Abgeordneten Friedrich und Szilagyi befinden sich bereits in Polizeigewahrsam. Dem Abgeordneten Szmrecsany gelang es, als Geheimpolizisten ihn festnehmen wollten, durch ein Fenster seiner Wohnung zu entkommen und dann im Automobil zu flüchten. Es verlautet, daß die politischen Führer der karlistischen Unternehmungen, Graf Andrassy, Dr. Gratz und Rakowsky, bereits verhaftet wurden und sich unter Bedeckung auf dem Wege nach Budapest befinden. Die militärischen Organisatoren des Unternehmens konnten bisher nicht festgenommen werden. Die Abteilungen der aufrührerischen Truppen, die größtenteils versprengt sind, werden entwaffnet.

* * *

Berlin, 26. Oktober.

Mit der Internierung Karls von Habsburg, der Verhaftung seiner Helfershelfer und einer Proklamation des ungarischen Reichsverwesers „An das Volk" ist das jüngste Putschunternehmen der Karlisten noch nicht aus der Welt geschafft, sondern erst jetzt werden sich Konflikte geltend machen, die zwar für Ungarn nicht angenehm sein werden, aber im Interesse der Ruhe in Mitteleuropa ausgetragen werden müssen. Auch das kraftvolle Vorgehen Horthys gegen die Aufrührer und die von ihm befohlenen Steckbriefe werden die Tschechoslowaken nicht abhalten, Sicherungen zum Schutz der demokratischen Staatsform, insbesondere aber der Ruhe und Ordnung zu verlangen; denn man muß sich klar darüber sein, daß das entschiedene Auftreten des ungarischen Reichsverwesers letzten Endes aus Selbstinteresse geschah, zumal der gegenwärtige Militärdiktator in Budapest um seine Stellung fürchtete. Andererseits aber ist auch das augenblickliche Regiment in Ungarn, das von der äußersten Reaktion ausgeübt wird, und das im übrigen den zweiten Restaurationsversuch Karls von Habsburg ermöglichte, eine große Gefahr für die mitteleuropäischen Staaten, die zu bannen sich Jugoslawien jetzt zur Aufgabe gemacht zu haben scheint. Inwieweit Horthy den Wünschen der tschechoslowakischen Regierung nachkommen wird, ob er daran denkt, die Munitionsfabriken aufzulösen, die Entwaffnung gemäß dem Frieden von Trianon durchzuführen oder gar die Mobilisierungskosten der Tschechoslowakei zu ersetzen, sind Fragen, die in den allernächsten Tagen zur Entscheidung stehen. Inwieweit das Prager Ministerium bei eventl. Widerständen zur Gewalt greifen wird, ist gleichfalls abzuwarten; fest steht aber, daß die tschechoslowakische Regierung keine Lust hat, durch den Versuch auf ihre Forderungen einem dritten Putschunternehmen Vorschub zu leisten, sondern beabsichtigt endlich ganze Arbeit zu machen. Die Austragung des Konfliktes zwischen Jugoslawien und Budapest ist eine Frage der Existenz, denn solange in Ungarn die Militärs am Ruder sind, muß die Tschechoslowakei um den Besitz ihrer Landesgebiete bangen und Rumänien jeder Zeit auf einen Angriff zur Wiedergewinnung Siebenbürgens gefaßt sein. Die Zusammensetzung der augenblicklichen Regierung in Prag, die fest auf dem Boden der Republik steht, bietet Gewähr dafür, daß endlich durchgegriffen wird und in Horthy-Ungarn andere Zustände, die auch der Arbeiterschaft die Gleichberechtigung wiederbringen, eintreten werden. Die sozialdemokratischen Parteien der in Frage kommenden Länder, die erst gestern durch ihren Aufruf zum Schutz der Republik, bewiesen haben, daß sie zum Kampf bereit stehen, werden in der Tat alle parlamentarischen und interparlamentarischen Mittel aufbieten, um das reaktionäre System in Budapest zur Aenderung seines bisherigen Kurses zu zwingen. Insofern sind in den nächsten Tagen große Entscheidungen zu erwarten, die für ganz Mitteleuropa hochpolitische Bedeutung haben werden.

Die Ludendorffe vor den Staatsgerichtshof!

Unter der Ueberschrift „Was nun?", die sich nicht einmal die Mühe gibt, die innere Hilflosigkeit wenigstens äußerlich zu maskieren, stellt die extrem-nationalistische „Deutsche Zeitung" eine Reihe von Forderungen, mit deren letzter wir Sozialdemokraten ausnahmsweise in der angenehmen Lage sind, uns einverstanden erklären zu können. Alle politischen Ereignisse der letzten Jahre, der verlorene Weltkrieg die Vabanque-Politik des Kabinetts Fehrenbach-Simons, das Auftreten des Herrn Stinnes in Spaa usw. haben nicht vermocht, den Deutschmonarchisten wenigstens jene Spur von Vernunft beizubringen, die immerhin doch auch im rechtsstehenden Lager Vorbedingung für Politiker sein sollte. In Fortsetzung der altbewährten Katastrophenpolitik fordert die „Deutsche Zeitung" heute morgen die Zurückweisung der Entente-Entscheidung über Oberschlesien, die Ablehnung der Entsendung eines Reichskommissars nach Polen und den Abbruch jeden wirtschaftlichen und politischen Verkehrs mit Polen, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß sich die Deutschmonarchisten in dieser Forderung auf gewisse Aeußerungen im „Berliner Tageblatt" berufen können. Die letzte Forderung jedoch muß die ungeteilte Billigung aller linksstehenden Parteien finden: es sollen nämlich — nach deutschmonarchistischem Vorschlag — alle diejenigen Personen, die durch ihre Handlungsweise den Verlust Oberschlesiens mitverschuldet haben, vor den Staatsgerichtshof gestellt werden. Recht so! Die Abschnürung Oberschlesiens ist eine Folge des Versailler Diktats, dieses aber ist wiederum eine Folge des verlorenen Weltkrieges, dessen unglücklicher Ausgang von den Eroberungspolitikern und wildgewordenen Annexionsgeneralen vom Schlage eines Ludendorff provoziert wurde.

Alle diejenigen, die das deutsche Volk bis zum Weißbluten brachten und auch die leiseste Möglichkeit einer Verständigung bis zum letzten Augenblick zerstörten, sind schuldig an der Losreißung Oberschlesiens und gehören deshalb vor den Staatsgerichtshof. Hoffen wir, daß sich die Forderung der „Deutschen Zeitung" recht bald erfülle!

Der Maulkorb gelockert.

WTB. meldet aus Berlin: Auf die Beschwerde der Hamburger Warte", des Hamburger Tageblattes", der „Münchener Morgenpost" und des „Ostdeutschen Volksboten" in Frankfurt an der Oder über die gegen sie erlassenen Verbote hat der Beschwerdeausschuß des Reichstages die 14tägige Verbotsfrist des „Hamburger Tageblattes" auf 7 Tage herabgesetzt, während alle übrigen Verbote bestätigt wurden.

Dieses Mal ist es also dem F. C. Holtz nicht gelungen, sich vor dem Reichstagsausschuß herauszureden, und das ist gut so. Es muß auch fernerhin darauf geachtet werden, daß die Verordnung des Reichspräsidenten, bis ein Gesetz zum Schutz der Republik da ist, diesen wirklich ausübt. Das „Tageblatt" ist ein wenig besser weggekommen, weil es den knurrenden Groß-Flottbecker schon selbst etwas beruhigt und die saftigsten Stellen in dem Artikel des Otto Ernst Schmidt gestrichen hatte.

Der Klantekonzern.

Berlin, 26. Oktober.

Am Freitag soll die erste Gläubigerversammlung des Klantekonzerns stattfinden und zwar hat man, da mit einem Riesenandrang zu rechnen ist, wiederum den großen Schwurgerichtssaal in Moabit als Verhandlungslokal gewählt. Die Zahl der Gläubiger beträgt etwa 60 000 in Deutschland, davon entfallen etwa 20 000 auf Berlin. Inzwischen hat sich auch die Zahl der Verhaftungen vergrößert. Über die finanziellen Verhältnisse des Klantekonzerns dürfte der Konkursverwalter, eine abgeschlossene Beurteilung zu geben, noch kaum imstande sein, da die Treuhandrevisionsgesellschaft in einem Gutachten zusammenfassend erklärt daß sich aus den vorhandenen Büchern eine genaue Aufstellung der Aktiven und Passiven nicht geben lasse. Die Höhe der Passiven wird auf über 90 Millionen Mark geschätzt.

Sind Sicherheitspolizisten Beamte?

Die Frage wurde jetzt vom Reichsgericht in Leipzig bejaht. Vom Landgericht III in Berlin ist am 20. Oktober v. J. der Oberwachtmeister Genz wegen Amtsunterschlagung zu 3 Monaten und der Wachtmeister Lau wegen Beihilfe dazu zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Beide gehören der Sipo an. Als Genz am 5. Februar 1920 Wachthaber der Wache am Prenzlauer Tor war, brachten Mannschaften von einer Streife vier Pakete Seife mit, die sie gefunden hatten und die zweifellos aus einem Diebstahl herrührten. Lau machte ihn darauf aufmerksam, daß eins der Pakete beschädigt war und daß mehrere Stück Seife daraus fehlten. Er machte den Vorschlag, die Seife unter die Mannschaften zu verteilen, um zu verhüten, daß eine Untersuchung darüber angestellt werde, wer das Paket geöffnet habe. Genz erklärte sich einverstanden und die Seife wurde verteilt, jedoch eigneten weder er noch Lau sich Seife davon an. In dem Bericht über den Fund der Seife schrieb Genz, daß drei Pakete gefunden worden seien. Da Genz Wachthabender war, so befand sich die Seife in seiner Verfügungsgewalt, nachdem sie auf die Wache gebracht worden war. Darin, daß Genz die Erlaubnis gab, die Seife zu verteilen, erblickte das Gericht einen Zueignungsakt, zu dem der Angeklagte nicht berechtigt war. Es ist dazu nicht erforderlich, daß er sich selbst etwas angeeignet hat. Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, in der sie bestritten, Beamte gewesen zu sein. Zur Zeit der Tat sei die ganze Organisation der Sipo noch rein militärisch gewesen und sie hätten keine besonderen Beamtenunterweisungen erhalten. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision als unbegründet, da eine entsprechende Anfrage bei dem Ministerium des Innern dahin beantwortet worden ist, daß die Sipo stets zur Beamtenschaft gerechnet worden ist. Sie habe von Anfang an dem Ministerium des Innern unterstanden und sei nie von militärischen Stellen aus befehligt worden.

Zeitungsverbot!

Halle, den 25. Oktober. (Eig. Draht.)

Das kommunistische Organ in Halle, der „Glockentanz", ist heute auf Verfügung des deutschnationalen Regierungspräsidenten für die Dauer von 14 Tagen verboten worden. Das kommunistische Organ soll die Republik durch die Bezeichnung „der freieste Staat der Welt" und „Orgelch-Republik" verächtlich gemacht und damit gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. September verstoßen haben. Es wird nicht möglich sein, dieses Verbot aufrechtzuerhalten, denn niemals ist ein rechtsparteiliches Organ verboten worden, weil es den Staat als „Schieberrepublik" bezeichnete, oder den „freiesten Staat der Welt" ebenfalls in Anführungszeichen setzte. Unangenehm an der Sache ist, daß ein sozialdemokratischer Polizeidirektor das ausführende Organ dieser deutschnationalen Verfügung ist.

Besserung der Mark.

Berlin, 26. Oktober.

An der gestrigen Börse fand ein offizieller Verkehr nur in Devisen und Noten statt: Die Hoffnung auf eine Lösung der Kabinettskrise und die Nachrichten über die Liquidierung des ungarischen Abenteuers gab der Spekulation ein größeres Vertrauen in die Bewegung des Markkurses. Infolgedessen waren die Kurse der ausländischen Zahlungsmittel wesentlich niedriger als vorgestern. Der Dollar setzte mit 162 ein, stieg aber auf die Nachricht, daß die Deutsche Volkspartei den Kompromißvorschlag des Reichspräsidenten ablehne, auf ungefähr 168. Soweit sich bei den Banken übersehen läßt, besteht im Effektenverkehr eine sehr große Nachfrage nach Bankaktien wegen der umlaufenden Fusionsgerüchte und wegen der Erhöhung des Aktienkapitals der Mitteldeutschen Kreditbank um 50 Millionen Mark. Außerdem erwartet man in der oberschlesischen Industrie für die nächste Zeit bedeutende Transaktionen. Es scheint, als ob große Aktienkäufe für Rechnung ausländischer Kapitalisten, insbesondere italienischer, tschechischer vorgenommen werden. So spricht man davon, daß die Italiener sich für das Kattowitzer Bergwerk und die Tschechen für die Laurahütte (Oberschlesien) interessieren.

Stellt sie an die Wand!

Gemeint sind die sympathischen Zeitgenossen, die mit den notwendigsten Nahrungsmitteln Wucher treiben. Die Forderung, sie an die Wand zu stellen, wird nun nicht etwa von sozialdemokratischen „Hetzern" erhoben, sondern von christlichen Arbeitern. Die christlichen Arbeiter wenden sich gegen den Wucher der christlichen Landwirte und gegen die Ernährungspolitik des Zentrumsmannes Hermes in einer Form, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig läßt. Von sozialdemokratischer Hetze gegen die Landwirtschaft und gegen einen politischen Gegner im Reichsernährungsamt kann also nicht gerdet werden, wenn wir die jetzige Wirtschaft des Wahnsinns und der Katastrophe gebührend kennzeichnen. Die schamlose Ausbeutung der Not des Volkes löst in all den Kreisen, die arbeiten und leiden müssen, dieselbe Empörung aus:

In der Presse der christlichen Arbeiter finden wir diesen Notschrei:

„. . . Regierung, Bischöfe, Geistliche, Abgeordnete, alles hat sich schon bemüht, geholfen hat es leider aber nichts. Der Kartoffelpreis steigt. Händler, Bauern und leider auch einige zahlungsfähige Verbraucher treiben die Preise weiter. Und die große Masse? Sie schaut diesem Treiben heute noch apathisch zu, bis das Maß voll ist. Die große Masse der Arbeitnehmer ist ausgepumpt, in Beamtenkreisen besonders herrscht eine Not, wie sie schlimmer nicht werden kann. Die letzten Teuerungszulagen waren wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Kleidung, Nahrung, alles ist verbraucht, und nun kommt eine Preiswelle, die alles andere in den Schatten stellt. Selbst das Notdürftigste, die Kartoffel, ist unerschwinglich. Will man da noch Arbeitslust erhoffen? Und auf der andern Seite? Riesengewinne, Prassen, Schwelgen in nie gekannter Art und Weise. Woher haben diese Kreise denn noch so viel Geld? Dem Arbeitnehmer wird von seinem knappen Lohn, der nicht einmal an das Existenzminimum heranreicht, noch der Steuergroschen abgezogen — die große nationale Tat. Und wo sind die Steuern der andern? Jeder, der heute mehr nimmt, als zum Leben unbedingt notwendig ist, treibt Wucher, treibt Vaterlandsverrat

Wo ist der große Mann, der hier endlich reine Bahn schafft? **An die Wand mit jedem Schieber und Wucherer, man schließe sofort die Stätten wüsten Schwelgens** und unsinniger Verschwendung.

In letzter Stunde rufen wir der Regierung noch einmal zu: „Werde hart"

Es ist allerhand, wenn die Christen „Schieber und Wucherer an die Wand stellen" wollen. Zwar fürchten wir, daß selbst die Todesstrafe den Wucher nicht verhindern würde, denn wer schmutzige Geldscheine sieht, fürchtet kein Risiko. Erhöhtes Risiko hat nur die eine Folge, daß auch der Preis entsprechend steigt. Mit dem Abschrecken ist kaum etwas zu bessern, mit zweckmäßigen organisatorischen Einrichtungen muß vorgegangen werden. Im übrigen ist es erfreulich, daß in allen Kreisen den Verbrauchern der Geduldsfaden zu reißen droht. Wenn sich die Verbraucher nicht regen, werden sie vom Wucher ganz ausgehungert.

Der Heldenprinz.

In unserem Krefelder Bruderblatt schreibt im Anschluß an die Teilnahme des Prinzen Eitel Friedrich am Frontkämpfertag ein Kriegsteilnehmer:

Templeuve-la-Fosse war mit Truppen stark überfüllt. Es hatte nicht die Annehmlichkeiten, die man sonst in den Stabsquartieren der Division vorfand. In diesem Falle wäre es nicht angebracht gewesen, zu sagen: Er lebte wie ein Divisionskommandeur in Frankreich.

Die feindliche und die deutsche Artillerie trommelte unaufhörlich auf die schon ganz eingeebneten Gräben. Das in der Gegend nördlich Peronne häufig anzutreffende wellige Gelände schwächte den Schall der furchtbaren Musik ab, doch war sie in dem etwa zehn Kilometer hinter der Front gelegenen Orte noch ganz deutlich zu hören. Die südlich von Templeuve-la-Fosse, also der Front zu, gelegene Gegend wurde ab und zu von der feindlichen Artillerie abgestreift. Eine eigentliche Beschießung von Templeuve-la-Fosse fand damals nicht statt. Aber nachts kamen einige Granaten. Ob verirrte oder gezielte, kann ich nicht sagen.

Da nahm der Stab der 1. Königlich Preußischen Garde-Reserve-Division Reißaus.

Ohne den Gruppenkommandeur verständigt zu haben.

Ohne dessen Erlaubnis zum Quartierwechsel zu besitzen.

Er begab sich nach Havrincourt, das etwa 8 bis 10 Kilometer rückwärts von St. Emilie, dem Quartier des Gruppen-Generalkommandos, gelegen war. Am frühen Morgen war bei der Gruppe Nord der Armee Below von dem nächtlicherweile vollzogenen Quartierwechsel des Stabes der 1. G.-R.-D. noch nichts bekannt.

Aber am Nachmittag erschien ein Gruppenbefehl:

Die 1. G.-R.-D. verlegte heute nacht auf meinen Befehl das Div.-Stabs-Quartier von Templeuve-la-Fosse nach Havrincourt.

gez. v. Fasbender.

Der kommandierende General des 1. Bayerischen Reserve-Korps, Exzellenz Karl Ritter von Fasbender, deckte das — wenig tapfere Verhalten des Stabes der 1. Garde-Reserve-Division.

Der Kommandeur dieser Division war Seine Königliche Hoheit Prinz Eitel Friedrich von Preußen.

Havrincourt war etwa 25 Kilometer hinter der Front; daher der Name Frontkämpfer.

Bald danach wurde die Division aus der Front herausgezogen, und der „dicke Eitel" konnte wieder ganze Regimenter Parademarsch klappen lassen, falls sich wieder einmal so ein gemeiner Kerl unterstanden haben sollte, Seine Königliche Hoheit nicht zu kennen.

Ich glaube, einer der Kriegsartikel der ehemaligen preußischen Armee lautete: „Wer vor dem Feinde seinen Posten verläßt . . . usw. . . .

Frage: Ob den königlichen Prinzen auch einmal die Kriegsartikel vorgelesen wurden?

Was geschieht gegen die Kartoffelnot?

Uns wird geschrieben: Die berechtigten Klagen über die mangelhafte Kartoffelversorgung und unerträgliche Preisentwickelung haben Veranlassung gegeben, Maßnahmen zur Abhilfe in die Wege zu leiten. Es wird alles daran gesetzt, ausreichende Mengen Kartoffeln aus Ueberflußgebieten in Bedarfsbezirke zu leiten und, was nicht weniger wichtig ist, darauf hinzuwirken, daß die Preise für Kartoffeln sich in erträglichen Grenzen halten. Die wenig günstigen Ernteaussichten in West- und Süddeutschland hatten zur Folge, daß die von den großen Organisationen, Konzernen und Werken entsandten Aufkäufer in den erwähnten Bezirken nicht genügend Kartoffeln aufbringen konnten und sich daher nach den östlichen Ueberschußgebieten wandten. Im Verein mit dem berufsmäßigen Handel überfluteten zahlreiche Aufkäufer aus dem Westen die östlichen Provinzen und begannen die Preise in die Höhe zu treiben. Aus den überstürzten Aufkäufen und dem regellosen, nicht in die rechten Bahnen geleiteten Handel ergab sich als weitere unerwünschte Folge, daß die Kartoffeln allgemein knapp wurden. Die Schwierigkeiten des Transportes erschwerten die Lage. Von jeher kostete es Mühe, ausreichendes Wagenmaterial zum Zwecke der Kartoffelverladung nach den industriearmen Gebieten Pommerns, Mecklenburgs und Ostpreußens zu gestellen. Dieser Wagenmangel trat in diesem Jahre erneut und doppelt unliebsam in Erscheinung. Die hierdurch verursachte Verzögerung machte den Kartoffelhandel in erhöhtem Grade unruhig. Neue Preisüberbietungen waren zu verzeichnen, und die Landwirtschaft nahm die gebotenen Preise mit. Weiter wurde die Versorgung dadurch erschwert, daß verschiedene Kommunalverbände, besonders in der Provinz Hannover, Ausfuhrsperren verhängten, und daß sogar einzelne Länder ähnliche Maßnahmen trafen. Derartige Ausfuhrsperren waren rechtsungültig, da sie der Zustimmung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft bedurften und diese in keinem Falle erteilt worden war. Das Reichsernährungsministerium hat in den ihm bekannt gewordenen Fällen unverzügliche Aufhebung solcher Sperren verlangt.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wirkte bereits seit Anfang Oktober gemeinschaftlich mit dem Reichsverkehrsministerium durch einschneidende Maßnahmen auf eine Besserung der Transportmöglichkeiten hin. Durch eine vermehrte Wagengestellung, die derjenigen des Vorjahres annähernd gleichkommt, ist nunmehr der Abtransport der Kartoffeln in die Bedarfsbezirke in einigermaßen normale Bahnen gelenkt worden. Ein kleiner Rückschlag ist allerdings in den letzten Tagen dadurch eingetreten, **daß die Polen den westpreußischen Korridor gesperrt haben**, wodurch der Verkehr vorübergehend etwas ins Stocken geraten ist. Diese Schwierigkeit dürfte in kurzem behoben sein.

Was die im Interesse der Volksernährung so tief bedauerliche Preisgestaltung betrifft, so sind die zuständigen Stellen bemüht, zu erträglichen Zuständen zu kommen. Am 18. Oktober fanden Verhandlungen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft mit Vertretern des Handels, der Landwirtschaft und des Bergbauvereins Essen statt. Der Minister wies nochmals eindringlich auf die Schwierigkeiten der Lage hin und ersuchte die Vertreter der Landwirtschaft und des Handels dringend, darauf hinzuwirken, daß die Erzeuger zu angemessenen Preisen lieferten, und daß der fortdauernden Erhöhung der Preise durch den Handel ein Ziel gesetzt würde. Die Vertreter der Landwirtschaft sagten zu, ihren Berufsgenossen durch Aufrufe in der lokalen Presse zur verstärkten Anlieferung von Kartoffeln zu veranlassen und in der Preisfrage die Notlage weiter Verbrauchsschichten zu berücksichtigen. In dieser Sitzung stand auch die Einführung von Höchst- und Richtpreisen zur Debatte. Die Vertreter der Landwirtschaft und des Handels erklärten einhellig, daß, falls die Regierung zu dieser Maßnahme greifen sollte, mit Sicherheit eine Katastrophe in der Kartoffelversorgung eintreten würde. Da erfahrungsgemäß die erste Folge der Festsetzung von Höchstpreisen das Verschwinden der Ware vom Markte ist, wurde auf Grund gegenseitiger Vereinbarung von der Einführung einer derartigen Maßnahme Abstand genommen.

Nach den Meldungen, die in den letzten Tagen an der zuständigen Stelle eingelaufen sind, steht zu erwarten, daß in diesem Jahre ungefähr die gleiche Menge Kartoffeln abtransportiert und den Verbrauchern zugeführt werden kann wir im Vorjahre. Bleibt die Witterung in den nächsten 14 Tagen so günstig wie bisher, so wird die Kartoffelversorgung in diesem Winter vollkommen ausreichend sein. Die Verhältnisse bieten jedenfalls keinen Anlaß zur Besorgnis oder gar zu Angstkäufen. Die Höhe der Kartoffelpreise steht zwar in engem Zusammenhang mit der allgemeinen Geldentwertung und den Teuerungsverhältnissen. Die Landwirtschaft hat aber zugesagt, eine Hilfsaktion zu unternehmen, die den berechtigten Wünschen der minderbemittelten Verbraucherschichten, insbesondere der Kleinrentner usw., hinsichtlich der Höhe der Kartoffelpreise entgegenkommen soll. Die Vertreter der Landwirtschaft haben sich bereit erklärt, die landwirtschaftlichen Lokalverbände und Organisationen zu veranlassen, Kartoffeln an die Kreise für 25 bis 30 Mk. pro Zentner abzugeben. Weiter soll versucht werden, einen engen Kontakt zwischen den landwirtschaftlichen Organisationen und den Konsumentenvertretungen herzustellen mit Ziel, Kartoffeln zwar zu einem die Produktionskosten deckenden, aber erträglichen Preise zu liefern. Es steht zu erwarten, daß durch diese bereits in die Wege geleiteten Maßnahmen auch die Preisgestaltung in geordnete Bahnen gelenkt werden wird.

Der Gesetzentwurf über Arbeitslosen-Versicherung.

I.

Seit langen Jahren beschäftigen sich die gewerkschaftlichen Organisationen mit der Frage der Arbeitslosenversicherung. Was schon stets Sache des Staates gewesen wäre, für die arbeitslosen Staatsbürger in weitestgehendem Maße einzutreten, haben in vorbildlicher Weise die Gewerkschaften getan. Sie erstrebten aber über die gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung hinaus die staatliche Versicherung, ohne bei der damaligen Regierung irgendwelchen Erfolg zu haben. Der 4. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands sprach sich zum Beispiel 1902 in Stuttgart für die gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung aus und verlangte, daß das Reich die eine Hälfte des Zuschusses zu den Arbeitslosigkeitskosten der Gewerkschaften, die andere Hälfte die Berufsgenossenschaft der Arbeitgeber zahle. Dieser Beschluß, der sich sehr streng an das sogenannte Genter System anlehnte (Unterstützung gewerkschaftlicher Arbeitslosigkeitskassen durch öffentliche Beihilfen), wurde zwar viel erörtert, blieb aber zunächst ohne greifbare Wirkung. Die Reichsregierung zeigte keine Neigung, der Arbeitslosenversicherung überhaupt näherzutreten, sie lehnte das Genter System, das damals schon in Belgien, Holland, Frankreich, Dänemark und Norwegen eingeführt war, ab, weil sie meinte, daß dadurch die Gewerkschaften unterstützt würden. Daß wäre ja nach der Auffassung, die damals in Deutschland herrschte, auch zu schrecklich gewesen. Trotzdem wurde das System in einigen Orten in Deutschland eingeführt, zum Beispiel in Straßburg i. E., Mülhausen i. E., Freiburg i. Br., Schöneberg bei Berlin und andere.

In der Nachkriegszeit ist die Frage der Arbeitslosenversicherung zur aktuellsten aller sozialpolitischen Fragen in Deutschland überhaupt geworden und nach umfangreicher Vorarbeit ist jetzt der Referentenentwurf des Gesetzes über eine vorläufige Arbeitslosenversicherung den verantwortlichen Körperschaften übersandt worden.

Als im November 1918 die Heere zurückfluteten und Tausende von Arbeitern und Angestellten erwerbslos sich in ihren Wohnorten aufhalten mußten, wurde die Reichsverordnung über die Erwerbslosenfürsorge erlassen. Nach dieser Verordnung sind „die Gemeinden verpflichtet, eine Fürsorge für die Erwerbslosen einzurichten, der sie nicht den Rechtscharakter der Armenpflege beilegen dürfen". Es ist dann weiter bestimmt worden, daß Erwerbslosen, die sich in bedürftiger Lage befinden, eine Unterstützung gewährt werden muß. Ganz ohne Frage hat die Erwerbslosenunterstützung — man mag über den auszuzahlenden Betrag als Unterstützung denken wie man will — für viele Tausende die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz bedeutet. Daher hat die Reichsverordnung über die Erwerbslosenfürsorge, vom wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkt aus betrachtet, eine große Bedeutung erlangt.

Die Reichsverordnung soll nun durch das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung abgelöst werden. Ueber den Unterschied der Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung äußert sich in einem sehr interessanten Artikel der „Sozialen Praxis" Frau Regierungsrat Margarethe Ehlert. Sie vergleicht die wesentlichen Charakterzüge beider Arten der Arbeitslosenhilfe und schreibt:

1. Der Fürsorge fehlt die Selbstleistung und Selbstverwaltung der Beteiligten. Ihre Kosten werden lediglich von den öffentlichen Verbänden getragen. Dadurch wird das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl, das durch das Prinzip der genossenschaftlichen Selbsthilfe geweckt und gestärkt werden könnte, auf einem Geleise, auf dem man es lange Zeit für allein zuständig erklärt hat, ausgeschaltet.

2. Die Erwerblosenfürsorge steht ihrem Wesen nach der „Armenunterstützung" näher als die Arbeitslosenversicherung. Zwar darf ihr nicht der Rechtscharakter der Armenpflege beigegeben werden, aber wie diese tritt sie erst ein, wenn die Einnahmen des zu Unterstützenden einschließlich der in seinem Haushalte lebenden Familienangehörigen nicht ausreichen, um damit den notwendigen Lebensunterhalt zu bestreiten.

3. Ist die Feststellung und Kontrolle der Arbeitswilligkeit in der Erwerbslosenfürsorge nicht ausreichend geregelt.

4. Das internationale Arbeitsrecht geht den Weg der Arbeitslosenversicherung. In England, Italien, Oesterreich und in der Schweiz ist eine Arbeitslosenversicherung bereits eingeführt. Deutschland ist in dieser Beziehung überholt worden.

Der vorliegende Referentenentwurf ist für die Reichsregierung noch in keiner Weise verbindlich. An einem endgültigen Entwurf kann erst gedacht werden, so schreibt Dr. O. Weigert, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, wenn die Oeffentlichkeit und die Beteiligten diesen Referentenentwurf einer eingehenden Kritik unterzogen haben. Aber auch wenn der endgültige Entwurf vorliegt, wird man sich darüber klar sein müssen, daß die Regelung, die er bringen will, noch nicht die endgültige Regelung sein wird. In diesem Sinne bezeichnet auch der Referentenentwurf das Gesetz, das er vorbereiten will, als eine vorläufige Regelung.

Das Gesetz, das genau 100 Paragraphen enthält, ist in 6 Abschnitte eingeteilt. Der erste Abschnitt behandelt den Umfang der Versicherung. Für den Fall der Arbeitslosigkeit wird versichert, wer auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist. Versicherungsfrei sind die Personen, die in der Land- und Forstwirtschaft, mit häuslichen Diensten, unständig beschäftigt sind, ein Wandergewerbe betreiben und dergleichen mehr. Ausgenommen von der Versicherungspflicht ist ferner, wer infolge von Krankheit oder anderer Gebrechen durch eine Beschäftigung weniger als ein Drittel dessen verdient, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art zu verdienen pflegen, wer das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, und wer eine Rente, Wartegeld oder dergleichen bezieht. Beginn und Ende des Versicherungsverhältnisses richten sich nach den Vorschriften der Krankenversicherung.

Ohne schon heute eingehende Kritik an dem Gesetzentwurf üben zu wollen, muß es doch schwere Bedenken erregen, daß Personen, die in der Forst- und Landwirtschaft, mit häuslichen Diensten unständig beschäftigt werden, von der Arbeitslosenversicherung auszuschließen sind. Wenn das Gesetz werden sollte, dann werden Tausende unserer Hafenarbeiter keine Arbeitslosenunterstützung erhalten. Genau so ist es mit den Landarbeitern und den Hausangestellten. Hier bedarf der Gesetzentwurf einer gründlichen Verbesserung.

Volkswirtschaft.

Pommern, das Kartoffelparadies.

In Pommern ist eine ausnehmend gute Kartoffelernte zu verzeichnen. Die Erträge in der Gegend von Stolp werden bis 140 Zentner für den Morgen geschätzt. Eine Menge von Aufkäufern machten die Produzenten scheu. Viele Käufer gerieren sich als Abgesandte von Betriebsräten großer Werke, andere kommen sogar aus Württemberg und dem besetzten Gebiet. In den Hotels der pommerschen Städte sind sämtliche Zimmer von diesen Aufkäufern besetzt. Diese Händler suchen sich zu überbieten. Auf 10 Mk. pro Zentner Ueberpreis kommt es dabei gar nicht an. Es wird allgemein behauptet und geglaubt, daß diese pommerschen Kartoffeln, wie die aus der Priegnitz, nach Frankreich und Belgien verschoben werden, und man ist sich in den Konsumentenkreisen in dem Verlangen nach einem baldigen Einschreiten der Regierung einig, damit diesem schamlosen Treiben gesteuert wird.

Kartoffelnotierung.

Hamburg, 25. Oktober.

Die bei der Handelskammer bestehende Notierungskommission hat am 24. Oktober folgende Notierung festgestellt: Preise für Speisekartoffeln handelsübliche Ware, wie sie vom Großhandel an den Erzeuger ab Station bezahlt werden, wozu Fracht, Kommission usw. hinzukommt: Speisekartoffeln, weiße 62—73 Mk., rote 57—68 Mk., gelbe 70—78 Mk. per 50 Kg.

Viehmärkte.

Hamburg, 25. Oktober.

Schlachtviehmarkt.

Der Antrieb belief sich auf 2683 Schweine aus Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Die Preise waren I 15 bis 15,50 Mk., II 14,40—15 Mk., III 13,60—14 Mk., IV 11—12,50 Mk. für das Pfund Lebendgewicht. Sauen I 14—14,50 Mk., II 11 bis 13 Mk. für das Pfund Lebendgewicht. Handel gut.

Kälber: Antrieb 1262 aus Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Die Preise waren I 11,60—13 Mk., II 9 bis 10,70 Mk., III 6—8 Mk., IV 6—7,25 Mk. für das Pfund Lebendgewicht. Handel rege.

Schlachtviehmarkt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein am Hamburger Schlachtviehmarkt.

Der Antrieb belief sich auf 1217 Kälber und 2683 Schweine. Das Geschäft in Schweinen war lebhaft bei anziehenden Preisen; mit Kälbern unverändert. Durch die Kammer wurden verkauft 68 Kälber und 270 Schweine. Es notierten: Schweine I 15,50 bis 16 Mk., II 14,75—15,50 Mk., III 14—14,50 Mk., IV 12—13 Mk., V 11—13 Mk. Kälber I 14—15 Mk., II 12—13 Mk., III 8,50 bis 11,50 Mk., IV 6—8 Mk. für das Pfund Lebendgewicht.

Devisen-Kurse.

Berlin, 26. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		25. Okt.	24. Okt.
Amsterdam	100 fl.	5769.20	5894.10
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1186.30	1223.75
Kristiania	100 Kr.	2227.75	2247.75
Kopenhagen	100 Kr.	3231.75	3271.70
Stockholm	100 Kr.	3366.10	3971.—
Helsingfors	100 finn. Mk.	257.70	264.70
Rom	100 Lire	644.35	669.30
London	1 £	656.80	676.30
New York	1 Doll.	165.33	170.82
Paris	100 Frs.	1198.80	1238.75
Zürich	100 Frs.	3021.95	3166.80
Madrid	100 Pesetas	2177.80	2247.75
Wien	100 K.	8.28	7.88
Budapest	100 K.	22.97	19.98
Prag	100 K.	169.30	174.80

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 26. Oktober.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage Std.
		Angekommen am 25. Oktober 1921.			
	S.	Konrad Lütring	Schwinge	Kristiania	8
D.		Poseidon	Lindroos	Helsingfors	5½
		Angekommen am 26. Oktober 1921.			
D.		Lübeck	Güllenberg	Kopenhagen	16
D.		Delphin	Wienke	Kolding	1
D.		Wiking	Karstensen	Svendburg	1
D.		Halland	Stollmann	Abo	3½
D.		Dora	Klingenberg	Sarpsborg	3

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Siefert. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr von Blech, Scherben und Koksschlacken findet am Donnerstag, dem 27. Oktbr. 1921, in der Zeit von 7—9 Uhr vormittags statt. (8202

Lübeck, d. 26. Okt. 1921.

Das Polizeiamt.

Aus der **Gustav-Velten-Stiftung** können Beihilfen an hilfsbedürftige frühere landwirtschaftliche Beamte oder deren Hinterbliebene gewährt werden. Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind unter der Aufschrift „Gustav-Velten-Stiftung" im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck, Königstraße 5, einzureichen. (8208

Waisenhaus.

Die jährliche **Haussammlung** für das **Waisenhaus** beginnt Ende **September**. Sie wird durch die Boten **J. Bartoblus** und **J. Wilms**, welche Ausweiskarten bei sich führen, wahrgenommen.

Seit seinem **375jährigen Bestehen** ist das Waisenhaus durch **freiwillige Gaben** erhalten worden. Wir bitten daher, auch diesmal unserer Anstalt freundlichst eingedenk sein zu wollen.

Jede Gabe wird dankbar entgegengenommen, da das **Waisenhaus auf die Mildtätigkeit angewiesen ist.** Dies gilt um so mehr, als infolge der Teuerung die Anforderungen an unsere Anstalt ganz besonders gewachsen sind und durch die regelmäßigen Einnahmen nicht gedeckt werden können.

Lübeck, September 1921.

Die Vorsteherschaft des Waisenhauses.
8191)

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit danken wir herzlich. (8218

H. Brüggmann u. Frau.

Zum 1. November ein **sauberes Morgenmädchen** gesucht. (8210
Fleischhauerstraße 10/12, II.

Herr sucht möbl. Zimmer. Bett habe selbst. Ang. unt. **S H** an die Exp. d. Bl. (8209

---

1 kurzer Sportulster bill. z. vk.
8190) Lützowstr. 7a, I.

Jetzt, nach der

Vergrößerung und gänzlichen Betriebsumstellung,

bin ich in der Lage, noch **schneller** als bisher Schuhreparaturen und Steppereien liefern zu können. Es ist damit allen modernen Anforderungen Genüge geleistet. Sie können auf jede

Schuhreparatur und Stepperei

ungezwungen im neuerrichteten, modernen, separat gelegenen Raum warten. Für allerbestes prima

Kernleder und Rohmaterial

u. haltbarste, sauberste Verarbeitung leiste ich volle Garantie.

„Reform"

Schuhwaren-Reparatur und Stepperei mit elektr. Betrieb.

Inh.: **Robert Jentzen.** (a7992

Nur 50 Hüxstraße 50.

Leder- und Bedarfsartikel-Handlung.

Spez.: **Gummi-Absätze u. Sohlen,**

sämtl. Marken: „Continental", „Hansa", „Liga", „Kongo", „Asphalt" usw. Konkurrenzlos billige Preise. Größtes Engros- und Detail-Lager Lübecks.

Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf.
8197

Weiße Mäuse billig zu verk. Trendelenburgstr. 11, II. l. (8214

Ferkel und **Zugänger** sind morgen von 4—6 Uhr in Moisling „Zur alten Post" zu verk.
8217) **Stüwe.**

Wachs. Hund zu verkaufen.
8211) Näh. Einsiedelstr. 25 b.

Eine Milchziege zu kaufen gesucht. Angeb. unt. **M 100** an die Exp. d. Bl. (8221

Karl Nielsch, Korbmacher, wohnt jetzt (8 20
Große Gröpelgrube 18.

Gegen Wanzen, Flöh' u. Läuse

Nimmt **Riesolda** nur der Weise:
Augenblicklich wird gesund
Tier u. Mensch u. Katz' u. Hund.

In ½ Stunde vernichten Sie unter **Garantie Kopf-, Filz- und Kleider-Läuse** sow. Brut (Niss.) **Wanzen, Flöhe** b. Mensch. u. Tier **„Riesolda"**, g. gesch. Mitt. Wund. unsch. Verk. nur: **Heinr. Wiese**, Aegidienstr. 4. Preis **5** und **7.50** Mk. (8171

Für Flechten-Kranke!

Knoten-, Ring-, Eiter- und Bartflechte, auch veraltete Leiden, heile ich unter Garanie mit meinem vielbewährten **Flechtenheil** in 8 bis 14 Tagen.
Zahlreiche Dankschreiben. Eine Flasche genügt. Preis 25 Mk.
F. Müller, Heilkundiger, **Bremen.** (8156
Große Krummenstr. 23. Sprechstd.: 9—10 u. 3—4 Uhr.

Der

Neue-Welt-Kalender

für 1922

ist erschienen und zum Preise von 3 Mk. zu haben in der

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
(„Lübecker Volksbote"), Johannisstr.

Bremer Zigarren-Fabriken C. Freise
Gegründet 1860 * Bremen * Gegründet 1860
Filiale **Lübeck, Holstenstr. 13/15,** Fernspr. 8937
Vorteilhafte Bezugsquelle feinster Bremer Qualitäts-Zigarren.

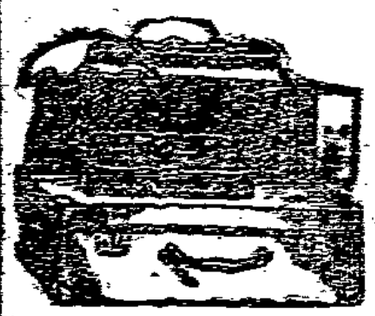
Hotel Stadt Hamburg,
Lübeck.

Weißer Engel
Endstation der Straßenbahn-Linie 1.
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**

Uhren-Henke,
Gr. Burgstr. 51. Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für Uhren, Gold- u. Silberw., sowie Trauringe. Fachm. Ausführung auch schwieriger Repar. in eig. Werkst.

Gebr. Müter, Mühlenstraße 13, Fernsprecher Nr. 427.
Beerdigungs-institut.

J. H. Pein, Markt 12. Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten, Bettfed., Herr.-u. Knab.-Gard., Arb.-u. Berufskleid.



Billige Bezugsquelle in echten Lederwaren, Koffern u. Reiseartikeln
F. Fränkel,
Breite Str. 35 und Holstenstr. 4

Firma Karstadt & Laurisch
Geniner Straße 56, Telephon 1158.
Chemische Reinigung — Teppichklopfwerk.
Läden: Holstenstraße 14, Beckergrube 31, Breite Straße 85/87, Fackenburger Allee 11 und 72.

F. W. Tietz, Pelzerstr. 24, Fernsprecher 943.
Brennerei-Artikel * Transporte aller Art.

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg

Lübeck ab	Hamburg an	Hamburg ab	Lübeck an
6⁰⁰	7⁴⁰	5⁵⁰	7⁰⁶
7⁴⁷	9²¹	2—4 SL	8⁵¹
2—4 SL		7⁰⁵	2—4 SL
9⁴⁰	11⁰⁶	2—4 SL	9²¹
11⁰⁵	12⁴⁰	8²⁰	8⁴⁰ D 9³⁷
2—4 SL		8⁴⁰ D 9³⁷	10¹⁷ 11⁵⁴
12⁴⁵	2²⁸	10¹⁷ 11⁵⁴	2—4 SL
3⁴⁴	5⁰²	2—4 SL	12²³ 1⁵⁵
2—4 SL		12²³ 1⁵⁵	3⁵⁰ 5¹⁰
4¹⁷	5⁵⁰	3⁵⁰ 5¹⁰	2—4 SL
2—4 SL		2—4 SL	5¹⁵ 6⁴⁰
7¹⁶	8²⁴	5¹⁵ 6⁴⁰	7²² 9⁰⁰
7²²	9⁰⁰	7²² 9⁰⁰	2—4 SL
8¹⁵ D	9¹⁴	2—4 SL	9⁰⁰ 10²⁵
9⁰⁸ S	10²⁵	9⁰⁰ 10²⁵	11⁴⁰ 1⁰⁵
9²⁰	11⁰²	11⁴⁰ 1⁰⁵	
2—4 SL			

Büchen

Lübeck ab	Büchen an	Büchen ab	Lübeck an
8⁰⁰	9¹⁵	6³⁴	7⁴³
1²⁰	2⁴⁷	11⁴⁵	1⁰⁰
4¹³*	9¹⁵	8⁴⁵*	1²⁹
5²⁰	6⁵²	3²⁷	4⁴²
9¹²	10²⁴	7²²	8⁴⁰

* D Berlin-Kiel und zurück.

Eutin

Lübeck ab	Eutin an	Eutin ab	Lübeck an
7¹⁵	8¹²	6¹⁵	7²²
9⁴⁷*	10⁴⁵	8²⁸	9¹⁸
12¹³	1⁰⁹	12²⁴*	1²¹
1⁴² D	2²⁵	2⁵⁸	3⁵⁸
2⁰⁰	2⁵⁶	3³⁵ D	4¹²
7²¹	8²⁰	7²³ S	8³⁴
		7⁴⁶	8⁵⁹

* Nur bis auf weiteres.

Travemünde

Lübeck ab	Travemünde Stadt an	Travemünde Strand an	Niendorf an
5²¹ W	6⁰¹	—	6²²
8¹⁵	9⁰⁰	10³⁵	10⁴⁸
2⁰⁷	2⁴⁷	2⁵²	3¹⁷
6⁴⁵	7²⁵	7⁴⁹	—

Niendorf ab	Travemünde Strand ab	Travemünde Stadt ab	Lübeck an
6⁵⁰ W	6⁵⁰	6⁵⁵	7³⁴
11⁰⁰	11²⁵	11³⁰	12¹⁹
3⁴³	4⁰⁸	4¹³	4⁵⁶
7⁵⁵	8¹⁷	8²²	8⁵⁰

Kleinen

Lübeck ab	Kleinen an	Kleinen ab	Lübeck an
7¹⁵	8⁵³	5⁵⁰	7²⁵
9²⁵ D	10²⁸	9⁰²	10⁵⁷
9⁴⁰ D	10⁴¹	1⁵⁴	3³⁶
12⁰²	1⁴⁴	— D	7¹⁰
5¹⁹	7⁰³	7⁰⁹ D	8⁰⁸
9¹²	10⁵¹	7²⁵	9⁰⁵

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Segeberg ab	Lübeck an
8⁰⁵ W	10⁰²	5⁴⁵ W	7⁰⁸
10³⁰ S	11⁵³	7⁵⁵ S	9²⁰
2¹⁰ W	3³⁵	10⁵² W	11⁵⁵
7³⁰ W	8⁵⁵	4¹⁵ W	6¹⁵
9²⁰ S	10⁵²	7³⁰ S	8⁵³

W = Wochentags, S = Sonntags, D = D-Zug.

Glasscheiben aller Art, **Kitt,** Glasschn., Bilderleisten **Bilder-Einrahmungen, Oskar Tauchnitz,** Fleischhstr. 35, Tel. 2808.

Alfons Helle
Dankwartsgrube 40.
Werkstatt f. Holzmalerei und Möbellackierung.

Franz Wehrendt, Balauerfohr 35, Tel. 8943 An- u. Verk. sämtl. Kleid. Wäsche, Fußzeug, Bett.

Margarete Rahe, Putz- gesch. Mühlenbrücke 2.

Friedr. Michael
Gartensämereien, Breite Str. 33, Tel. 2014.

Wolle spinnt und färbt H. BÖSSEL, nur Hüxstraße 37.

C. G. Terkuhl, Fünfhausen 12. Wäsche, Ausstatter- u. Herrenartikel.

R. Kössling, Königstr. 121, Tel. 2427. Seilerwar., Ang.-Ger., Fischn.

E. Steen, Wahmstraße 58 Öfen u. Herde, Buntes Tongeschirr.

Fr. Kempke, Königstr. 123 Tel. 3518, Fahrr. Karbidl., Wringm.

L. Grimm Nachf.
Schlumacherstraße 6.
Leder — Schäftestepper.
Zubehörartikel. T 2029.

Dr. Drümmer, Fackenb. Allee 64, Fahrrdhdl. u. Rep.-Wkst.

Johannisstr. 14
Pianos **Hausmann** Stimmen Reparaturen.

Carl Topp Inh. Gg. Jürß, Marlesgr. 34, Antiquitäten-Haus.

Dentist R. Düffer,
Breitestraße 44 II.

Karl Kleinfeld, Bahnhofsstraße 8. Reiseandenken und Reiselektüre, Papiergeschäft.

Färberei Reimers, Fischergrube 50.

J. Wulf, Kohlen-, Holz- u. Kartoffelhdlg. Dornestr. 19-19a. T. 2226.

J. Krause, Inh. O. Krause Fleischhauerstraße 5. Photo-Artikel.

F. W. Lichtenstein, Barbier, Gr. Burgstr. 11 Flechten, Haubennetze

---

Photo-Atelier Lubeca
Tel. 3121, Breitestr. 13.

Gustav Pütter, Uhrmacher, Lindenstr. 46, E. Meierstr.

A. Drückhammer, Königstr. 33. Buchbind. Rep. u. Fb. v. Handt.

E. Lüthge, Johannisstr. 43 I, Damen-Frisier-Salon.

Schwartau

Kurhaus Schwartau, Hotel und Restaurant I. Ranges, anerkannt vorzügliche Küche * Sool-, Moor- und med. Bäder im Hause

---

Waldhalle: Tägl. Konzert
Beliebter Ausflugsort der Lübecker.

Geertz Hotel, am Riesebusch. Jed. Sonntag: Konzert.
Riesebuschhalle: Tanzkränzchen.

Aug. Hartkopf, Lübecker Straße 16 Tel. 1842 :: Kohlen, Koks, Stroh, Häcksel :: Gegründet 1885.

Zigarren, Zigarretten, Rauchtabak in all. Preisl., nur erste Fabrik., **Zigarren-Spezialhaus Georg J. F. Schmidt,** Bahnhofstr. 2, Endstat. der Straßenbahn. * **Marktpavillon:** Schokolade, Konfitüren, Zigarren, Zigaretten, Reiseandenken.

W. Wiencke, Lübeck. Str. 4, Tel. 2442, Autorep. Fahrräder, Nähmasch.

Herm. Schwaberow
Zahnpraxis

Anna Martin
Putz- und Modewaren

Kaffeegarten Schwarz vorm. Rogall, Am Riesebusch.

Hotel Kronprinz
Tel. 1957 :: Vereinslokal mit Saal und Kegelbahn

Hotel Lübecker Hof,
am Markt :: Tel. 1066.

Kauft bei den in der Geschäftlichen Rundschau inserierenden Firmen.

Beilage zu Nr. 251
28. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Mittwoch,
den 26. Oktober 1921

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 26. Oktober.

Wegen Lohndifferenzen ist in der ganzen Fischindustrie von Lübeck und Schlutup die Arbeitsniederlegung erfolgt. Kein Arbeiter und keine Arbeiterin darf Beschäftigung in der Fischindustrie in Lübeck und Schlutup annehmen. **Arbeiter und Arbeiterinnen übt Solidarität.**

Der Ausverkauf Deutschlands

dauert an. Insbesondere kommen aus Schleswig-Holstein viele Klagerufe. Wie aus Flensburg berichtet wird, hat der Verkehr an der deutsch-dänischen Grenze im September eine beispiellose Steigerung erfahren. Es haben in diesem Monat 121 000 Personen die Grenze passiert, hiervon allein 87 000 Personen bei den Flensburger Uebergangsstellen. Der weitaus größte Teil des Verkehrs fällt auf den Nahverkehr, der zu einem nicht geringen Teil mit den Valuta-Aufkäufen in Verbindung zu bringen ist. Eines der größten Schuhwarengeschäfte der Stadt ist wegen Warenmangels vorübergehend geschlossen worden. Die gesamte Beamtenschaft, die Vertreter der Gewerkschaften und die kaufmännischen Angestellten haben sich nunmehr zusammengeschlossen und beabsichtigen, gemeinsam in der Bekämpfung der ungeheuren Preissteigerung und des Ausverkaufs vorzugehen. — Aehnlich Trauriges wird aus Kiel berichtet. Namentlich Dänen sind es, die mit der Kiel—Korsör-Linie eintreffen und unsere Valuta benutzen, um mühelos Gewinn und Verdienst zu erzielen. Gekauft werden vor allem Tuche aller Art, Konfektionsware und neuerdings auch Lebensmittel. Dieser Ausverkauf führt dazu, daß auch die hiesigen Einwohner, die noch Geld haben, in ihrer Angst, daß nichts mehr übrig bleibt, nun alles kaufen, was ihnen in die Hände gerät. — Aus Uetersen wird berichtet, daß der wilde Kauf bedenkliche Formen annimmt, und daß sich bereits Geschäftsleute aus Hamburg darum bemühen, Waren aus Uetersen für ihre Verkaufszwecke bei wesentlicher Preisüberbietung zu erlangen. In Itzehoe kommen massenhaft Dänen in Autos an und kaufen alles, was zu kriegen ist. Die Stoffläden sind schon soweit ausverkauft, daß Hemdentuch, Nessel und dergleichen Sachen nirgends mehr zu haben sind. Und was der Ausländer nicht kauft, wird von den Bauern, die ja im Geld schwimmen, weggekauft. Große Kaufwut wird aus Hamburg gemeldet. Neben Dänen, Schweden und Holländern stürmen die Einheimischen die großen Warenhäuser und Spezialgeschäfte zu Tausenden. Die Flucht vor der Reichsmark hat eingesetzt und droht nicht nur eine ungeahnte Teuerung, sondern auch den Ruin zahlloser Geschäftsinhaber herbeizuführen. Es scheint fast, als ob gewissenlose Kreise sich durch Einzeleinkauf für spätere Teuerungszeiten Engroslager einrichten wollen. Ueberall übersteigen die Käufe den natürlichen Bedarf und täuschen eine Kaufkraft vor, die keineswegs vorhanden ist. Daß es sich hier nur um eine vorübergehende Konjunktur handelt, darüber darf kein Zweifel herrschen. Für den Kleinhandel wird diese Scheinhausse, wenn sie nicht bald unterdrückt werden kann, schlimme Folgen zeitigen, da die Gefahr vorliegt, daß, trotz der Riesenumsätze, der Kleinhändler sein Betriebskapital verliert. Denn wenn die Entwertung der Mark noch weiter anhält, so dürfte es dem Kleinhandel schwer fallen, die jetzt leerverkauften Ladenbänke neu zu füllen. Namentlich in den Geschäften der außenliegenden Distrikte spielt der schachernde Ausländer eine Hauptrolle und hat durch seine Kaufwut schon die Schließung verschiedener Läden verursacht. Wie die Ladeninhaber sich wieder neu eindecken sollen, ist ein schweres Problem. Mit dem Erlös aus ihrem Ausverkauf können sie bei der Teuerung der Rohstoffe nur einen Teil ihres Lagers wieder füllen. Die unsinnige Panik wird wahrscheinlich eine bedeutende Verteuerung des Weinachtshandels zur Folge haben, wenn dieser nicht gänzlich stillgelegt wird.

Die Firma Nebel u. Sandor kündigt die Schließung des Geschäfts bis zum 2. November an. Sie kann dem Ansturm nicht mehr bewältigen und will auch ihr Warenlager nicht den ausländischen Schiebern ausliefern. Nach Wiedereröffnung erhält nur Ware und zu den alten Preisen, der durch Legitimation sich als Wohnungsinhaber Groß-Hamburgs ausweist.

Die Folge dieses wahnsinnigen Kaufes ist ein weiteres Anziehen der Preise, denn den Geschäftsleuten werden immer höhere Angebote gemacht. Am traurigsten sieht es aber für die **minderbemittelten Schichten der Bevölkerung aus. Kartoffel-, Milch-, Fleisch- und alle anderen Preise steigen ins Unermeßliche.** Arbeiter, Angestellte, Beamte, Rentenempfänger und Angehörige des Mittelstandes sind bei ihrem niedrigen Einkommen nicht in der Lage, auch nur die allernotwendigsten Ausgaben zum Lebensunterhalt bestreiten zu können. Fordern sie aber einen Ausgleich ihrer Löhne, Gehälter und Renten, dann ist das Geschrei groß, und Unternehmer und Industrie schimpfen über die Begehrlichkeit der Unternehmer. Wir treiben Zuständen entgegen, die unser ganzes Wirtschaftsleben bedrohen. Wer weiß, ob nicht dem Schrecken ohne Ende eine Ende mit Schrecken folgt. Dann mögen diejenigen klagen, die diese Zustände heraufbeschworen haben oder nicht versuchen, ihnen Einhalt zu gebieten. Hier wäre Arbeit für alle national gesinnten Kreise. Polizei und Gerichte werden nicht viel ändern können. Die einzige Möglichkeit ist eine organisatorische Verständigung der Produzenten und Konsumenten. Dazu ist aber der gute Wille notwendig, und da schweigen alle anderen Rücksichten. Und das Elend hat der Konsument zu tragen. Wie lange wollen die verantwortlichen Stellen noch tatenlos zusehen?

Nachrichten für Auswanderer.

Griechenland kann deutschen Arbeitern als Auswanderungsziel nicht empfohlen werden, da es an jeder Arbeitsmöglichkeit für Deutsche mangelt. Auch Italien bietet zurzeit den Deutschen nur recht geringe Beschäftigungsmöglichkeiten. Zurzeit ist das Angebot von deutschen Arbeitskräften aller Art in Italien weit größer als die Nachfrage. Bei Stellungsangeboten von Niederländisch-Indien seien Auswanderungslustige hinsichtlich der Gehaltsbedingungen zur Vorsicht ermahnt. Ein Lediger braucht für den Unterhalt eines Monats wenigstens 275 bis 350 holländische Gulden, ohne dabei Ersparnisse machen zu können. Verheiratete brauchen wenigstens 100 Gulden mehr. Im übrigen ist die Beschäftigungslage recht ungünstig; es haben bereits Entlassungen stattgefunden. Die Arbeitslosigkeit in Nordamerika ist noch immer ganz enorm, obwohl aus einer Reihe von Industrien eine Besserung des Geschäftsstandes gemeldet wird. Unter einer ganz besonders starken Arbeitslosigkeit scheinen die Bergarbeiter zu leiden. Wie der Vertreter derselben kürzlich in Washington erklärte, arbeiten sie nur zwei Tage in der Woche und erzielen dabei einen Wochenverdienst von 14 Dollar. In Kuba herrscht infolge Sinkens des Zuckerpreises starke Beschäftigungslosigkeit. Vor der Zureise nach dorthin wird nachdrücklich gewarnt, da es keine Möglichkeit gibt, in benachbarten Ländern unterzukommen. Aus Argentinien wird berichtet, daß infolge der allgemeinen weltwirtschaftlichen Lage auch dort die Erwerbsmöglichkeiten im Rückgang begriffen sind. Wer nach Südamerika oder sonstigen Kolonialländern auswandern will, der muß vor allen Dingen seine deutschen Anschauungen über Arbeitsverhältnisse und Lebensgewohnheiten zu Hause lassen. Nach Brasilien sind in letzter Zeit mehrfach deutsche Arbeiter für die Kaffeeplantagen ausgewandert. Nach neueren Nachrichten sind dieselben zum größten Teil stark enttäuscht über die Verhältnisse, die sie vorgefunden haben: Arbeitszeit unbegrenzt, Löhne unzulänglich. Wohnungsverhältnisse äußerst primitiv, nach deutschen Begriffen vielfach menschenunwürdig, sanitärer Arbeiterschutz überhaupt nicht vorhanden — kurz: alles ganz anders und in jeder Hinsicht schlechter als in Deutschland. Den meisten der Auswanderer ist das auch vorher gesagt worden, nur haben sie es nicht glauben wollen.

Wahlrecht und Landgemeindeordnung.

In der Versammlung der Bürgerschaft am Montag verlas der ständige Senatskommissar das nachstehende Senatsdekret vom 18. Okt. d. J.: Der Senat nimmt Veranlassung, der Bürgerschaft folgendes mitzuteilen: Nach § 10 Absatz 2 der Landgemeindeordnung für den lübeckischen Freistaat vom 21. September 1921 ist für die Wahlen zum Gemeinderat wahlberechtigt, jeder Reichsdeutsche ohne Unterschied des Geschlechts, der das 20. Lebensjahr vollendet und seit mindestens drei Monaten entweder im Gemeindebezirke seinen Wohnsitz hat oder dort mit Grundbesitz ansässig ist und zu den Gemeindelasten beiträgt. Ueber die Auslegung dieser Vorschrift sind Zweifel in der Richtung laut geworden, ob die Beteiligung an den Gemeindelasten auch für diejenigen, die ihren Wohnsitz in der Gemeinde haben, oder nur für die mit Grundbesitz in der Gemeinde Ansässigen Voraussetzung für die Wahlberechtigung sein sollte. Die Auslegung im Sinne der ersteren Alternative findet in dem Wortlaut und auch in der Entstehungsgeschichte des Gesetzes eine Stütze. In der Vorlage des Senates vom 4. Februar 1920 — Drucksache 1921 Nr. 3 — war nämlich das Erfordernis der Beteiligung an den Gemeindelasten als Voraussetzung für die Wahlberechtigung überhaupt nicht aufgestellt. Der § 10 Absatz 2 lautete einfach: „Wahlberechtigt ist jeder Reichsdeutsche ohne Unterschied des Geschlechts, der das 20. Lebensjahr vollendet hat und im Gemeindebezirke seit mindestens sechs Monaten wohnt.“ Erst in den Beratungen des Ausschusses der Bürgerschaft ist die Verknüpfung des Wahlrechts mit der Gemeindesteuer, die im Artikel 10 der alten Landgemeindeordnung erhalten war, wieder aufgenommen worden. In dem Berichte des Ausschusses der Bürgerschaft vom 3. August 1921 ist zur Begründung (auf Seite 2) gesagt, daß diese Aenderung, ebenso wie die Vorschrift des § 24 (betr. Verteilung der Gemeindelasten), der Durchführung des auf Seite 9 der Senatsvorlage aufgestellten Grundsatzes „gleiche Rechte, gleiche Pflichten“ diene. Hiernach scheint, wie bemerkt, die Entstehungsgeschichte des § 10 für die erwähnte Auslegung zu sprechen. Andererseits ist zuzugeben, daß der Wortlaut des Gesetzes auch die andere Auffassung, wonach sich die Worte „und zu den Gemeindelasten beträgt“ nur auf die in der Gemeinde mit Grundbesitz Ansässigen beziehen sollen, zuläßt. Diese Auffassung steht auch im Einklang mit der Bestimmung des Artikel 17 Abs. 2 der neuen Reichsverfassung vom 11. August 1919. Dort ist nämlich bestimmt, daß die Grundsätze für die Wahlen zur Volksvertretung (allgemeine gleiche unmittelbare und geheime Wahl aller reichsdeutschen Männer und Frauen nach dem Grundsatz der Verhältniswahl) auch für die Gemeindewahlen zu gelten haben, und es heißt dann weiter: „Jedoch kann durch Landesgesetz die Wahlberechtigung von der Dauer des Aufenthalts in der Gemeinde bis zu einem Jahre abhängig gemacht werden.“ Hiernach erscheinen weitere Einschränkungen des allgemeinen gleichen Wahlrechts auch bei den Gemeindewahlen nicht zulässig. Bei dieser Sachlage hat der Senat dahin entschieden, daß in der Vorschrift des § 10 Absatz der Landgemeindeordnung die Worte „und zu den Gemeindelasten beiträgt“ sich nur auf die in der Gemeinde mit Grundbesitz Ansässigen beziehen sollen und das Stadt- und Landamt mit entsprechender Anweisung versehen.

Weiteres vom Unwetter der letzten Tage.

Der Nordweststurm, der hier so schwer gewütet und recht viel Unheil angerichtet hat, hat auch auf der Ostsee gehaust. Die Dampffähren-Verbindung zwischen Gjedser und Warnemünde mußte eingestellt werden. Ebenso waren die telephonischen Verbindungen Skandinaviens mit Deutschland unterbrochen. In den dänischen Häfen sind viele Fahrzeuge untergegangen oder beschädigt. In Nord-Jütland setzte Montag nachmittag ein heftiger Schneesturm ein. Der Schneefall war so stark, daß der Eisenbahnverkehr an mehreren Stellen unterbrochen war. In Kopenhagen trat am Hafen Hochwasser ein. Auch in Süd- und Mittelschweden wütete der Orkan und verursachte ausgedehnte Verkehrsstörungen. In Gothenburg richtete der Schneesturm großen Schaden an. — Zwei Schiffe sind bei Ardö auf Strand getrieben worden und total verloren gegangen. Auch von der Besatzung scheint kein Mensch gerettet zu sein. Ein anderes Schiff ist bei Strengelvaag auf Strand getrieben und total aufgebrochen. Ferner ist bei Sommerö ein Schiff gestrandet. Bei Melhö strandeten zwei Leichter. Auch bei Blokken ist ein

---

Jungfer Binchen und die Junggesellen.

Roman von Alice Berend.

31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Diesmal fand er das Alleinsein besonders unbehaglich. Seit die Kinder schon kleine Kameraden geworden. Ihre Stimmen fehlten ihm.

Er meinte, wenn man niemand anders zum Streiten habe, gerate man mit sich selbst in Zwistigkeiten. Ganz zu verachten wäre die Ehe doch nicht.

Anton und Saphir lächelten, als er die Ehe lobte.

Apfel war durchaus zu einem Disput bereit. Bei entkorkter Flasche.

Aber der Tumult begann von neuem. Man konnte einander nicht mehr verstehen. Außerdem zog es wie auf einem Segelboot.

Es gibt Tage, wo einem alles zuwider geht. Nicht einmal die stillen Stunden im Junggesellenheim waren Apfel heute gegönnt. Da wurde geräumt, gerupft, gebraten, gescheuert, geschafft, als stünde die Hochzeit von Kanaan vor der Tür. Verdrießlich ging er fort. Die Flaschen hatte er im Arm behalten. Er war kein Geizhals, aber auch kein Verschwender.

Anton nickte flüchtig zum Abschied. Er saß über ein Blatt Papier gebeugt. Es war die Tischordnung. Das Fernbleiben Frau Süßannens brachte natürlich große Umwälzung mit sich. Gerade wenige Gäste waren doppelt schwer richtig und vorteilhaft zu plazieren. Zudem es besonderer Umsicht bedurfte, um geschickt zu berücksichtigen, daß jeder der Brüder auf einem Ohr weniger gut hörte. Darin gab Anton dem Freunde recht, daß man mehr Rücksicht von Ehefrauen verlangen könnte.

Saphir grüßte den Davoneilenden mit der Flöte an den Lippen. „Auf in den Kampf . . . siegesbewußt . . .“

Im Vorraum draußen klirrte eine Scheibe. Eine der jugendlichen Hilfskräfte hatte Pech gehabt. Es mußte eilends zum Glaser geschickt werden. Eine der Mägde tröstete, daß zerbrochen Glas Glück bringe. Aber Anton verbat sich jedes Prophezeien aufs energischste. Dazu war niemand hier engagiert.

Die Geflügelscheere mußte noch geschliffen werden. Das Eis im Kühlschrank war geschmolzen. Es war ein Laufen, Rennen, Traben, Rufen wie auf dem Knotenpunkt weltverbindender Eisenbahnlinien. Es war nicht glaubhaft, daß in einem kleinen Haus soviel Lärmhaftes vonstatten gehen konnte und ohne Unterbrechung.

Zwischendurch kam die Jungfer aus dem Nachbarhaus mit einem Brief. Sie mußte sich hochschürzen, denn das Treppenhaus war gerade unter Wasser.

Der Brief war von Fräulein Viola.

Es war das erstemal, daß die Brüder diese Handschrift vor Augen sahen. Große Buchstaben, steil, wie mit einer Reitgerte aufs Papier gesaust. Keine Hausfrauenhandschrift, die man sich im täglichen Ausgabebuch vorstellen konnte.

Vornehme Buchstaben, hochmütige.

Anton beunruhigten sie. Daß sie es waren, die Nachricht brachten von jenem Wesen, mit dem er sich beständig in Kontakt fühlte. Auf seine eigene korrekte Weise.

Das Briefpapier war Bütten und duftete nach Veilchen. Die Tinte war ebenfalls veilchenblau.

Saphir fühlte sich plötzlich wieder ohne Mut. Obwohl das Carmenpotpourri soeben zum erstenmal vollkommen tadellos gelungen. In keinem Konzertsaal konnte es besser geblasen werden. Bei aller Bescheidenheit durfte er sich dies eingestehen. Trotzdem beklomm ihn Bangnis. War es nicht Vermessenheit, eine Frau, ein kostbares, schönes Geschöpf ganz für sich allein beanspruchen zu wollen?

Fräulein Viola bat, es ihr nicht zu verübeln, wenn sie zu der morgigen Festlichkeit ein klein wenig später käme als die übrigen.

Sie wäre ja nur die Jüngste der Geladenen, die Nebensächlichste, Unbedeutendste.

Sie hätte gerade von einer Prozession und drolligen Feier in einem der Nachbarorte gehört, die sie unbedingt mit ansehen müsse. Den Herren Brüdern wäre es gewiß bekannte Tatsache, daß dort vor hundert oder mehr Jahren ein Bub zum Kruzifix der Kirche hinaufzuklettern gewagt haben soll. Um dem Herrn Heiland die Nase zu putzen. Denn vom Kruzifix tropfte schmelzender Schnee. Aber damals war noch die gute alte Zeit, wo die Strafe der Missetat auf der Stelle folgte. Der Dreiste sah mit Schreck sich festgenagelt. Durch Feuer oder Frost. Man wußte es nicht. Jedenfalls, er konnte sich nicht mehr rühren. Erst nach vielen Stunden war es dem Herrn Pfarrer gelungen, unterstützt von allen Kindern der Gemeinde, ihn herunter zu beten. Zur Erinnerung an diesen Vorgang wiederholte sich jedes Jahr die Kinderprozession, die Fräulein Viola nicht versäumen durfte. Denn sie schwärmte für Kinder.

Herr Anton war nachdenklich geworden. Legende wie Prozessionsbrauch waren beiden Brüdern unbekannt gewesen. Man war nicht gewohnt, sich um Knabenstreiche zu kümmern. Weder um gegenwärtige, noch um hundertjährige. Man hatte dies bis jetzt nicht nötig gehabt.

Fräulein Viola schwärmte also für Kinder.

Im Haus schabte, polterte, krachte, kreischte, kicherte, lachte, scheuerte es weiter. Es war, als wäre seine ganze Atmosphäre aus den Angeln gehoben.

Anton zog sich trotz des Maiabends den Winterschlafrock an. Das Haus war durchblasen wie im November.

Der warmwattierte Rock schuf Behagen. Erinnerte an die Stille verschneiter Tage in gutgeheizten Stuben. Fast wünschte Anton, daß sich nichts geändert haben würde bis zum nächsten Winter. Beinahe ärgerte ihn heut das freche grelle Grün ringsum da draußen. Und dieses zeternde Vogelgezwitscher.

Oder war es doch nur der Lärm, der ungewohnte, der morgen wieder vorüber sein würde? Aber war nicht das ganze Leben etwas Vorübergehendes? Lohnte es, plötzlich ganz große Veränderungen vorzunehmen?

Er blinzelte auf die violetten Reitgertenhiebe auf dem Büttenpapier. Er überlegte, daß der Brief auch hätte eine Absage enthalten können.

Scharfes Klirren durchkrachte seine Ueberlegung. Draußen schien das ganze Service in Scherben gegangen.

„Nichts für ungut,“ murmelte Saphir und eilte möglichst rasch hinaus.

Es war nur ein Blecheimer gewesen. Einer ungeschickten Magdhand entglitten, über Steinfliesen und Schwellen mit immer beschleunigterer Geschwindigkeit davonspringend.

Ist etwas erst ins Rollen gekommen, ist das Aufhalten schwierig . . . .

XXIII.

Jedem Tag folgt eine Nacht. Jedem Tag geht eine Nacht voran. Wir leben zwischen Nächten. Seit langem hatte dies den Brüdern Mögele keine Unruhe mehr verursacht. Die Stunden zwischen Abend und Morgen gehörten dem ruhigen Schlaf.

In dieser Mainacht jedoch fanden beide Brüder nicht die gewohnte Ruhe. Obwohl man es dieser Nacht gewiß nicht hatte übelnehmen können, daß ihr Dunkel schließlich den polternden Werktag zum Schweigen gezwungen.

Es war still. Durch den geöffneten Fensterspalt drang Fliederduft, Blätterrauschen und die Melodie des im Halbschlaf murmelnden Sees.

Anton wunderte sich. Auch in der Nacht lebte und schaffte es weiter im Haushalt der Natur. Er erinnerte sich daran, daß sich die Erde unaufhörlich drehe und weiter bewege. Es wurde ihm schwindlig im Bett.

Leichter strandauf getrieben. Ein bei Scharvaag auf Strand getriebener Segler ist total wrack geworden. Leider ist hierbei ein Mann der Besatzung ertrunken.

Auf der Unterelbe bei Brunshausen ist am Sonntag während des Sturmes ein bis jetzt noch unbekannter Ewer gekentert und gesunken. Zwei Schiffsjungen sind ertrunken. Der Dampfer „Alsedum", der von Hamburg nach der Ostsee abging, der Dampfer „Brun von Warendorf", der nach dem Mittelmeer bestimmt ist, und der Leichter „Fortschritt" sind mit Seeschaden zurückgekommen. — Im Segelschiffhafen wurde durch den Schiffer A. Eins ein Plattgattklinkerboot treibend geborgen. Das Fahrzeug ist innen und außen weiß gestrichen und hat drei Duchten. Der Inhalt besteht aus einem Riemen.

Die interessanteste Hilfstätigkeit in Hamburg fand durch den zweiten Feuerwehrzug unter Leitung des Baurats Besser auf dem Turm der St.-Michaelis-Kirche statt. Der Sturm hatte an der Westseite des Turms den großen Uhrzeiger geknickt. Der acht Meter lange Zeiger, der nur noch an einer Metallkante hing, drohte jeden Augenblick in die Tiefe zu stürzen. Baurat Besser begab sich vom Innern der Uhr aus durch eine Oeffnung ins Freie und wurde von einigen Leuten gehalten, während er mit der Fangleine den gebrochenen Zeiger mit dem Stundenzeiger verband. Die Schwankungen des Turms waren außerordentlich und dehnten sich zeitweilig auf 50 Zentimeter aus.

In Stellingen-Langenfelde zertrümmerte der Sturm den Zirkus Belli-Althoff.

Aus Glückstadt wird berichtet: Ein vor dem Hafeneingang gestrandetes Schiff liegt nur einige Meter vom Ufer der Südmole entfernt und es ist tief zu bedauern, daß der Besatzung keine Hilfe zuteil werden konnte. Es handelt sich um das Schiff „Vineta", Schiffer Oppelmann aus Barnkrug. In der Dunkelheit ist an der Nordermole das Schiff „Metta" gestrandet. Die Besatzung konnte gerettet werden. Zwischen dem Hafen und der Störmündung liegt das Schiff „Margareta" auf dem Strand. Die Besatzung hat das verunglückte Fahrzeug verlassen und dürfte sicher den Wellentod gefunden haben. Elbaufwärts sind weitere zwei Schiffe auf dem Außendeich aufgelaufen. Andere Fahrzeuge sind bei Steindeich, Julsand und Kollmar gestrandet. Vor der Stör sank der bei Freiburg losgerissene Leichter „Wilhelm".

Schöffengericht.

Wegen Güterberaubung hatten sich am Dienstag 4 junge Burschen, der Arbeiter P., der Volontär G., der Arbeiter K. und der Heizer B. zu verantworten. Die erstgenannten drei Angeklagten hatten an der Untertrave mehrere Eisenbahnwagen erbrochen und daraus zwei Kisten mit Wein, einen Sack Mais und 250 Pack Streichhölzer gestohlen. B. hatte einen Teil dieser Waren angekauft und war nun wegen Hehlerei angeklagt. Letzterer will aber nicht gewußt haben, daß die Sachen gestohlen waren. Die übrigen Angeklagten räumten die Diebstähle ein. Es erhielten Gefängnisstrafen: P. 1 Jahr, K. 6 Monate und G. 6 Wochen. B. wurde freigesprochen. Die Beschlußfassung über die für G. beantragte bedingte Begnadigung wurde ausgesetzt, da noch erst das Jugendamt ein Gutachten über den Verurteilten abgeben soll. — Ein Fahrraddieb. Der oft, u. a. mit Zuchthaus vorbestrafte Expedient Sch. hatte im Oktober d. J. in der Königstraße ein Fahrrad gestohlen und war damit fortgefahren. Er wurde auf dem Geibelplatz eingeholt und festgenommen. Der Angeklagte gelobte unter Tränen, künftig sich zu bessern und bat, ihn nicht wieder ins Zuchthaus zu stecken. Seine Tränen rollten vergebens. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus. — Silber- und Teppichdiebstahl. Die Ehefrau W., die im Hotel Stadt Hamburg in Beschäftigung stand, stahl dort nach und nach Silbersachen und Tassen im Werte von 3690 Mark. Außerdem entwendete sie einen Teppich im Werte von 3000 Mark, den die Firma Daetz & Stahl im Hotel Stadt Hamburg ausgestellt hatte. Eine Haussuchung in der Wohnung der Angeklagten förderte die gestohlenen Sachen zutage. Frau W. will die Diebstähle aus Not verübt haben, da ihr Mann verschwenderisch gelebt, den ganzen Hausstand verkauft und sich dann von ihr getrennt hat. Die Angeklagte erhielt 2 Monate Gefängnis. Die Beschlußfassung über die bedingte Begnadigung wird ausgesetzt, da noch nähere Ermittelungen über die Verurteilte eingezogen werden sollen. — Wegen widernatürlicher Unzucht, die der Gärtner D. und der Arbeiter W. gegenseitig verübt hatten und dabei in einer Bedürfnisanstalt erwischt wurden, erhielten beide je zwei Monate Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. — Groben Unfug sollen die Sekretäre B. und S. eines Nachts durch Lärmen in der Breiten Straße verübt haben. Beide waren deswegen mit einem Strafmandat von je 30 Mark bedacht worden, wogegen sie Einspruch erhoben. S. hatte mit seinem Einspruch Erfolg; er wurde freigesprochen; B. hingegen wurde zu 30 Mark verurteilt. — Gute Geschäfte wollte während der Nordischen Woche ein von Hamburg nach hier gekommenes Mädchen namens H. machen. Sie suchte und fand hier Bekanntschaften, womit sie entweder in Hotelzimmer, oder auf den Wall ging. Einem ihrer „Verehrer" stahl sie in einem Hotelzimmer die Brieftasche. Sie lief mit ihrer Beute davon und verriegelte von draußen die Tür, so daß der bestohlene Mann, der den Vorgang bemerkte, eingesperrt war und nun, um befreit zu werden, Krach schlagen mußte. Einem anderen Manne, der mit auf den Wall gegangen war, schrieb die Angeklagte später einen Brief und suchte ihn auch in seiner Wohnung auf. Dieser Mann, der verheiratet ist, wollte aber von der holden Maid nichts mehr wissen, sondern beabsichtigte sie sogleich verhaften zu lassen. Das gelang nicht, da die Fee schleunigst verschwand. Das Gericht erkannte wegen Diebstahls auf 5 Monate Gefängnis und wegen gewerbsmäßiger Unzucht auf einen Monat Gefängnis.

Schwurgericht.

Ein schwerer Verbrecher, der Artist Weise, der schon viele Jahre in Strafanstalten zugebracht hat und zuletzt wegen mehrerer schwerer Einbruchsdiebstähle von der Bremer und Lübecker Strafkammer zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hatte sich am Dienstag wegen eines schweren Sittenverbrechens zu verantworten. Der Angeklagte hat schon mehrere Fluchtversuche unternommen, konnte aber stets wieder eingefangen werden. Den letzten Fluchtversuch unternahm er bekanntlich vor einiger Zeit, als er in der Heilanstalt Strecknitz zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht war. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Sachverhalt ist folgender. Im September 1918 soll W. sich bei einem nächtlichen Einbruch in einer hiesigen Villa an einem 12jährigen Mädchen gewaltsam vergangen haben. Der Angeklagte will sich der ganzen Sache nicht erinnern können. Das ärztliche Gutachten geht dahin, daß der Angeklagte zwar geistig minderwertig, aber doch für seine Straftaten verantwortlich sei. Die Geschworenen bejahten alle Hauptschuldfragen und verneinten die Frage auf mildernde Umstände. Der Erste Staatsanwalt beantragte die gegen den Angeklagten bereits erkannte Strafe von 6 Jahren Zuchthaus auf 8 Jahre Zuchthaus zu erhöhen, worauf auch das Gericht erkannte. Bestehen bleiben die früher verhängten Nebenstrafen von 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

•

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Wohnungsbaues hielt am Dienstag abend in Drückhammers Gasthof eine Versammlung ab. Der Vorsitzende Prof. Schomburg bedauerte zunächst, daß von den 17 der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Vereinigungen erst 2 ihre Beiträge bezahlt haben. Die säumigen Zahler sollen eine schriftliche Zahlungsaufforderung erhalten. Darauf hielt Herr Kaping einen Vortrag über die Beschaffung von Mitteln für den Wohnungsbau. Er wies darauf hin, daß mit der vermehrten Bautätigkeit auch die Beschaffung der ersten Hypotheken immer schwieriger würde. Es müßte alles daran gesetzt werden, um wenigstens dafür die Mittel zu beschaffen. Auch der lübsche Staat müsse hier helfend eingreifen. Er forderte, daß entsprechend dem höheren Wert der Grundstücke auch die Mündelsicherheit erhöht werde, damit eine größere erste Hypothek eingeführt wird. Man solle in dieser Frage nicht warten, bis das Schätzungsamt seine Arbeiten erledigt habe, sondern eine Kommission einsetzen, die gemeinsam mit dem Schätzungsamt die Sache bearbeitet und praktische Vorschläge zur Erhöhung der Mündelsicherheit und der Beschaffung von Mitteln für den Wohnungsbau macht. In der längeren Aussprache wurde u. a. die Erhöhung des Staatszuschusses gefordert. Andere Städte hätten, entsprechend den höheren Baukosten, bereits die Zuschüsse erhöht. Hamburg zahle z. B. an Zuschuß pro Quadratmeter 900 Mk., während Lübeck nur 360 Mk. gebe. Ein solch hoher Zuschuß, wie ihn Hamburg zahlt, wurde allgemein nicht für zweckmäßig gehalten. Es wurde aber beschlossen, einen Antrag an die in Frage kommenden Behörden zu richten, den Zuschuß auf 500 Mk. pro Quadratmeter zu erhöhen. Ferner wurde eine 5gliedrige Kommission eingesetzt, welche mit dem Schätzungsamt die vorerwähnten Fragen regeln soll. — Sodann hielt Herr Brehmer einen Vortrag über die Umsatzsteuer. Er kam zu dem Schluß, daß diese Steuer keine soziale, sondern eine indirekte Kopfsteuer sei, die auch die Minderbemittelten mit etwa 10 Prozent ihres Einkommens belastet. Sie verteuere die Waren sehr und müsse abgeschafft werden. Gerechter und zweckmäßiger als die Umsatzsteuer sei die Einkommensteuer. In der Aussprache wurde erwähnt, daß die ganze Sache mehr theoretischer Natur sei. Wenn man die Abschaffung dieser Steuer fordere, müsse man auch Vorschläge für Ersatzsteuern machen, denn die Gelder brauche der Staat notwendig. Ein Redner glaubt nicht, daß die Umsatzsteuer die Ware erheblich verteuere, da die Steuer nur dann bezahlt zu werden braucht, wenn die Ware von dem Käufer auf Lager genommen, nicht aber, wenn sie nur vermittelt wird. Allgemein war man aber der Ansicht, daß die Steuer die Ware erheblich verteuert und daher der Weg vom Erzeuger bis zum Verbraucher durch das Genossenschaftswesen abgekürzt werden müsse. Am Schlusse der Aussprache ging die einheitliche Meinung dahin, daß die Umsatzsteuer, wie alle Waren, auch die Baustoffe stark verteuert und somit die Bautätigkeit hemmt.

Einem bedauerlichen Unglücksfall fiel unser Parteigenosse Johannes Cords zum Opfer. Als er Montag nachmittag auf dem Wege zur Arbeitsstätte war, ereilte ihn der Tod. Cords fuhr mit dem Rade über die Hüxtertorbrücke und kam durch einen Zusammenstoß mit der elektrischen Bahn so unglücklich zu Fall, daß er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Allgemeinen Krankenhaus verschied. Cords war von Beruf Maurer, seit 1909 Verwalter des gemeinnützigen Bauvereins und vom Mai d. J. ab war er als Bauaufseher am Bauamt tätig. Seit vielen Jahren war er ein eifriger Parteigenosse, der immer bestrebt war, im Geiste des Sozialismus zu leben und zu handeln. Im Arbeiterbildungsverein hat C. lange Jahre bis zuletzt dem Vorstande als Schriftführer angehört. Cords ist auch Mitbegründer unserer Volkshochschule, deren Verwaltungsausschuß er angehörte. Seine opfernde Hingabe an unsere Sache war lauter, und sein Verlust reißt fühlbare Lücken.

ph. **Festgenommen** wurde ein Leichtmatrose von hier, der sich der Beraubung von Schiffsgütern schuldig gemacht hatte und eine Händlerin, die bei einem hiesigen Tuchhändler als Hausiererin angestellt war und ihrem Arbeitgeber für annähernd 6000 Mark Stoffe unterschlagen hatte. — Festgenommen wurde ein finnischer Schiffszimmermann, der versuchte, 32 Sack Zwiebeln heimlich an Bord seines Schiffes zu nehmen, deren Ausfuhr ohne Genehmigung nicht statthaft ist.

ph. **Wegen Scheckschwindels** wurden ein hiesiger Händler und ein 21jähriger berufsloser junger Mensch von hier, festgenommen. Ersterer hatte früher am Hüxterdamm ein kleines Schokoladengeschäft betrieben, aus dem noch ein Scheckbuch einer hiesigen Bank stammte. Weil beide Festgenommene in Geldverlegenheit geraten waren, bedienten sie sich dieses Scheckbuches, um sich durch Hergeben von ausgestellten Schecks, unterschrieben mit dem Namen Hartmann, Geld zu beschaffen, obwohl sie kein Konto bei der Bank hatten. Auf diese Weise ist es ihnen gelungen, sich über 1000 Mark zu erschwindeln, die sie in leichtsinniger Gesellschaft verpraßten.

ph. **Bei einer Schlägerei** in Wulfsdorf wurde ein in Moisling wohnhafter Arbeiter durch Messerstiche derart schwer verletzt, daß er ins Allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. Als Täter wurde ein in Wulfsdorf wohnender Arbeiter festgenommen.

ph. **Wegen dringenden Verdachts** ein Pferd von einer Weidekoppel bei Ehrenholz gestohlen zu haben, wurde ein hiesiger Schlachter festgenommen. Er will zwar das gestohlene Pferd von einem Unbekannten gekauft haben, doch scheinen diese Angaben wenig glaubhaft, vielmehr ist anzunehmen, daß er selber der Dieb ist.

•

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung Betriebsräte, Betriebsobmänner, Baudelegierte! Alle diejenigen, die sich zur Teilnahme an den Kursen der Volkshochschule für Betriebsräte gemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, morgen abend 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus zu einer Besprechung zusammen zu kommen. In dieser Sitzung soll auch die endgültige Einteilung vorgenommen und der Beginn der einzelnen Fächer bekanntgegeben werden. Es ist daher Pflicht aller Gemeldeten, zu erscheinen. Später vorgebrachte Wünsche finden keinerlei Berücksichtigung. Die Betriebsrätezentrale.

Achtung, Jungsozialisten! Morgen Donnerstag, abends 7½ Uhr, „Zur Alten Post" Vortrag des Gen. Schulz. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Arbeitsausschuß.

Frauen-Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul.
8193

Er erhob sich, trat ans Fenster, schob die Gardine zurück. Groß und funkelnd standen die Sterne über dem Dunkel. Durch das es rauschte, raschelte, raunte. Unbekannt, unbehaglich, fremd und sonderbar wirkte das Ganze. Unbegreiflich, daß dies die nächste Nachbarschaft des eigenen Grundbesitzes vorstellte.

Anton schritt zurück zu seinem Lager. Er fürchtete, Saphir geweckt zu haben. Er horchte. Zu seiner Zufriedenheit kam jedoch kein Ruf aus dem Nebenzimmer.

Mit ehrlichster Bemühung versuchte Herr Anton nun zu dem notwendigen Schlaf zu gelangen. Er zählte langsam bis hundert. Dann bis tausend. Aber vor seinen geschlossenen Augen tanzten steile, violette Buchstaben, die zusammengefügt surrten, daß Fräulein Viola für Kinder schwärme.

Herr Anton versuchte es mit dem andern Familienrezept. Er zwang sich, an wogende Kornfelder zu denken. Auf und nieder wogend, im leichten Sommerwind. Auf und nieder, weite Kornfelder. Aber auch sie taten nicht ihre Schuldigkeit. Im Gegenteil. Herr Anton mußte an die vielen großen und kleinen Insekten denken, die zwischen den Aehren ihr Wesen zu treiben pflegten. Ein unangenehmes Stechen, ein Krabbelgefühl auf der Haut war die Folge davon.

Saphir waren Antons Schritte nicht entgangen. Er fürchtete, die Ursache gewesen zu sein, die den Bruder geweckt. Er konnte keinen Schlaf finden. Er hörte draußen fortwährend regnen. Das wäre ein großer Querstrich gewesen. Dann würde morgen der Gartensalon feucht und dunkel sein, während sonst die Sonne und das helle Grün, das durch die großen geöffneten Fenster hineinleuchtete, bedeutende Festdekoration abgeben würden.

Immer wieder eilte er ans Fenster, um hinauszusehen. Um sich noch einmal davon zu überzeugen, daß es wirklich nur der See war, der schlaftrunken plätscherte. Seine Unruhe wurzelte wahrscheinlich in dem Geschwätz jener jungen Magd, die trotz Antons strenger Untersagung das Prophezeien nicht hatte lassen können. Noch als sie endlich die Tür hinter sich zuschlug, hatte sie Jungfer Bindchen zugerufen, daß drüben auf der Wiese noch Gänse weideten. Das wäre ein schlechtes Wetterzeichen.

Trotz Gänsen und Prophezeiung blieben die Sterne wolkenlos.

Saphir hätte viel darum gegeben, wenn er die dem Schlafe verlorenen Stunden dem Flötenspiel hätte zugute kommen lassen können. Er mußte sich jedoch begnügen, in Gedanken sein Programm zu durcheilen. Mit dem Finger auf der hellgrünen Seidendecke den Takt trommelnd . . .

Auch in schlaflosen Nächten schläft man meist mehr, als man zugeben möchte. Nachdem man verdrießlich erwacht.

Herr Anton fuhr hoch, weil es ihm geträumt, die Haustür wäre geöffnet und zugeschlagen worden und jemand zum Hafen gelaufen, gerade als der Frühdampfer, der nur des Sonntags bei Sonnenaufgang in Fahrt ging, das Mauerwerk durchschnitte.

Im Leben eines ernsthaften Mannes spielen Träume keine Roll-

Herr Anton überzeugte sich auf seinem selbst verfertigten Meisterwerk von Repetieruhr, daß es wirklich erst die Stunde des ersten Frühdampfers und versuchte, sich noch durch ein wenig nachzuholenden Schlaf für den rosig aufsteigenden Tag zu stärken.

Genau so war es im Nebenzimmer Saphir gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tod.

Fluch den Putschen.

Von Max Dortu.

Der Tod sitzt tausendfach auf dem schmucklosen Massengrab. Tausend Rabengeier schmutzen weiß. Grau Geröll und Kalkmergel bedecken sich klebrig stinkend. Es hat niemand den Mut, — die fraßgierigen Totenvögel zu vertreiben — O — wie ihre Augen so lüstern wild irrisieren. O — wie die goldroten Kröpfe sich blähen — gleich buntgestickten Geldbeuteln. O — wie sie mondköpfig gelb-weiß-gelb Unheil leuchten: die kahlen Schädel des tausendgestaltigen Todes.

Auf dem Galgenberge hat man sie eingescharrt — die erschossenen Proleten. Am Hang des Galgenberges liegt das große Massengrab — das schmucklose — — das von rotfäuligen Kiefern trauernd umsungene.

Und drunten liegt die Stadt. Mit ihren goldenen Kirchen. Die Stadt mit weißen Palästen. Mit Hurenhäusern und Weindielen.

Und gleich neben der golden-weißen Stadt liegt die schwarze Stadt. Die Stadt der Industrie. Die Stadt der dreihundert Essen. Der Hochöfen und Kohlenschächte. Die Stadt der Stahlwarenfabriken. Die Stadt der chemischen Werke.

Goldweiße Bürgerstadt — — goldweiße Lichtstadt: und ihre Schatten — — die Industriestadt. Diese: rauchend, fauchend, leidend, fluchend, zornwitternd und jetzt — fürchtend. Jene: Bluttrunken, fett, wollüstig, übermütig, katheder-schwätzig und jetzt: triumphierend.

Triumphierend?

Gewiß doch — denn der Sieg ist groß — der Putsch ist niedergeschlagen — die Arbeiterbewegung ist wiederum ein halbes Jahrhundert zurückgedrängt. Hoch die weißen Flaggen: die Profitflaggen: mit dem goldenen Talermappen auf dem unschuldsreinen weißen Keuschheitsfelde. Girlanden über die Straßen gezogen. Oeffnet die Kirchentore — der Sieg ist groß. Halleluja!

Der Tod sitzt tausendgestaltig und krächzend auf dem schmucklosen Massengrab. Wer auch hätte den Mut, — rote Kränze herzutragen, Geröll und Mergel des steinigen Abhangs zum Hügel, zum freundesgeschichteten Hügel zu glätten? O — man erinnert: Es waren 50 gefangene Putschisten mit Spitz- und Breithacke drei Tage beschäftigt — das Grab der tausend toten Proleten aufzuwerfen — und als das tote rote Tausend kreuz und quer in der Grube lag — da knatterten weißrauchende Salven — es mußten die 50 Totengräber zu den gefallenen Brüdern und Schwestern mit ins Grab hinein.

Die Gefahr ist immer „noch groß" — schrieb die goldweißstädtische „Bürgerzeitung" — — „Milde wäre Schwäche" — und kein mutiges Wort protestierte gegen die Untat am Massengrab.

O — der Mut — er war verflogen wie im Herbst die Schwalben verfliegen. Der Mut war tot. Tot wie die 1050 Putschisten.

Und sie hatten alle so hoch und gut gehofft: die Aufrührer. Hoch gehofft auf Sattsein auf Auchmalherrschen, auf Weinkeller und seidene Bürgerbetten.

Da waren die armen Fabrikmädchen, die seit dem letzten Kriege geschlechtskrank fieberten. Eine Revolte, glaubten sie, die wird die brennende Wunde in unserem Körper heilen.

Bleiche Jungburschen, — die in den Munitionsfabriken ihre Lungen gelbgasig versengt hatten — sie waren wie wildflatternde Rachefflammen. Mit ihren Barrikaden warfen sie ihren Haß bis zum ersten Stock der Häuser auf. Es waren aber die Kugeln der bürgerlichen Maschinengewehre flinker als der Haß bleicher Jungburschen — die Kugeln durchsprangen die Barrikaden — — und sie fraßen sich in die roten Hoffnungsherzen fest: wie giftige Spinnen waren sie.

Und all die fabrikverkrüppelten Menschen — sie hatten geschrien: Schlagt den Bürger tot. Plündert die Warenhäuser. Schuhe für uns — und Brot für uns.

Mit welch teuflischer Lust gaben die alten Militaristen ihre neuen Befehle. Werbetrommeln riefen die alten Regimenter zum „Schutz der Heimat" auf. Es galt wieder einmal: die „heiligsten Güter der Nation" zu retten.

Die goldenweiße Stadt hatte sich einem roten Metzgermantel umgelegt — daß sie ihre zarte Ruhe und Ordnung nicht beschmutzte.

Und die Industriestadt heulte schmerzzerrissen auf. Granaten brüllten durch die Armenstraßen. Flammenwerfer durchtobten mit ihren langen Giftzungen die Versammlungsräume des Volkshauses.

Frauen starben — es starben Greise und Kinder, Jungburschen und Jungmädchen — und die Männer, . . . die Männer — sie fielen wie Korn unter der Schneide ratternder Schnittmaschinen.

Fünfzig Jahre rückwärts. Und das alles — weil die Vernunft, weil die Klugheit, weil klare Ueberlegung fehlte. Fluch den Putschen.

Der Tod sitzt tausendgestaltig auf dem schmucklosen Massengrab. Weißschmutzende Rabengeier. Nur die rotstämmigen Kiefern summen traurig ein leises Lied freundlicher Erinnerung.

Stadttheater. Herr Geheimrat Dr. Max Mertersteig, der langjährige Intendant von der Kölner und Leipziger Bühne wird am nächsten Sonntag im Stadttheater über den indischen Dichter Rabindranath Tagore einen Vortrag halten. Dr. Mertersteig ist als ausgezeichneter Kenner des indischen Nobelpreisträger, von dem das Stadttheater im Laufe der Spielzeit „König der dunklen Kammer" geben wird, bekannt.

Stadttheater. Herr Bündter ist infolge eines Knöchelbruches einige Zeit am Auftreten verhindert, wodurch in der nächsten Zeit im Schauspiel Umbesetzungen notwendig werden.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Verduftet. Die Bürgerbundsgröße Hermann Abel, die sich bei allen antisozialistischen Kundgebungen recht vorlaut gebärdete, ist unter Mitnahme von 95 000 Mark spurlos verschwunden. Die trauernden Hinterbliebenen haben Strafanzeige wegen Unterschlagung erstattet. — Im Wachlokal erschossen. Ein bedauerlicher Vorfall ereignete sich im Wachlokal der Ordnungspolizei an der Zweibrückenstraße. Beim Waffenreinigen entlud sich die Pistole des Unterwachtmeisters Baumann und die Kugel drang dem Unterwachtmeister Berger in den Hals. Die Verletzung war so schwer, daß Berger bald nach der Einlieferung im Hafenkrankenhaus verstarb.

Schwerin. Die Kartoffelernte in Mecklenburg beträgt für dieses Jahr nach den Schätzungen der Deutschen Kartoffelbaugesellschaft 62,5 Zentner pro Morgen d. i. 96 Prozent des Durchschnitts der Ernten 1918—20.

Lüneburg. Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonntag abend auf dem Bahnhof Lenzen der Wittenberge-Lüneburger Strecke. Ein von Wittenberge nach Lüneburg fahrender Personenzug fuhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Lenzen auf die Rangierabteilung des Güterzuges. Zwei Frauen wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. Ein Reisender und einige Leute des Zugpersonals erlitten weniger schwere Verletzungen.

Bremerhaven. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Sonntag während des schweren Sturmes in der Nähe der Mole des alten Vorhafens ab. Der Lotsenaspirant Schaller lief dort, wahrscheinlich in einem Fall von Geistesstörung, ohne Rock und Weste umher und sprang mit dem Rufe „Es ist ein Schiff in Not, dieses will ich retten!" in die hochgehenden Fluten. Er wurde bald von einer riesigen Welle erfaßt und hinabgerissen. Hunderte von Menschen wohnten dem Vorfall bei, konnten aber nicht helfen.

Gewerkschaften.

Gegen die Sonderstellung der Schutzpolizei

Der Reichsverband der Polizeibeamten Deutschlands, in dem mit 120 000 Mitgliedern die größte Zahl der gesamten deutschen Polizeibeamten vereinigt sind, hatte zum 20. Oktober 1921 die Vertreter seiner Landesverbände zu einer Konferenz nach Berlin in das Lehrervereinshaus berufen. Es wurde Stellung genommen gegen die von Regierungen einzelner Bundesstaaten, insbesondere von Preußen, beabsichtigte Schaffung eines Beamtensondergesetzes für die vom Reiche subventionierte staatliche (grüne) Polizei. Auch andere Beamtengewerkschaften, insbesondere der Deutsche Beamtenbund als Spitzenorganisation, waren vertreten. Vom beamtenrechtlichen Standpunkt verwarf der erste Referent, Geheimrat Greß, jede beamtenrechtliche Sonderstellung der Polizeibeamten und forderte die Unterstellung dieser Beamten unter das für alle Beamte geltende Beamtenrecht. Dieselbe Forderung stellte der zweite Referent, Generalsekretär Dr. Franke, der die Angelegenheit vom wirtschaftlichen, sozialen und beamtengewerkschaftlichen Standpunkte aus beleuchtete. Für den Deutschen Beamtenbund sagte Ministerialrat a. D. Falkenberg die tatkräftige Unterstützung dem Reichsverbande zu, weil es sich um den ersten Versuch von Regierungsstellen handle, das Berufsbeamtentum abzubauen. Ein Vertreter der Reichseisenbahngewerkschaft versicherte der Polizeibeamtenschaft die Solidarität der Eisenbahnbeamten. Es wurde eine Entschließung folgenden Wortlauts angenommen:

„Die am 20. 10. 21 im Lehrervereinshaus Berlin tagende Konferenz der Landesorganisationen des Reichsverbandes der Polizeibeamten Deutschlands, auf der mehr als 120 000 Polizeibeamte vertreten sind, hat sich heute in Gegenwart von Vertretern der obersten Behörden des Reiches und der Länder der politischen Parteien, der Presse und der Beamtengewerkschaften eingehend mit der beamtenrechtlichen Stellung der subventionierten staatlichen Polizei befaßt. Die Tagung stellt erneut fest, daß die Dienstverhältnisse dieser Beamten eine Sonderbehandlung hinsichtlich ihrer beamtenrechtlichen Stellung weder bedingen noch rechtfertigen. Sie befindet sich damit in Uebereinstimmung mit namhaften Kennern des Beamtenrechts. Diese Uebereinstimmung besteht auch bezüglich des vorliegenden preußischen Referenten-Entwurfes für ein sogenanntes Schutzpolizeibeamtengesetz. Der Referenten-Entwurf, zum Gesetz geworden, würde nach Ansicht der tagenden Vertreter einen Aufbau des subventionierten Polizei zeitigen, der diese Polizei unfähig zur Erfüllung ihrer Aufgaben machen würde. Darüber hinaus sieht der Referenten-Entwurf eine Entrechtung der Beamtenschaft der subventionierten Polizei vor, die mit der Reichsverfassung nicht in Einklang zu bringen ist. Der Entwurf wird deshalb sowohl aus polizeifachlichen als auch beamtenrechtlichen Gründen abgelehnt und gefordert: 1. Für die Beamtenschaft der vom Reich subventionierten, staatlichen Polizeien unbeschränkt das gleiche Beamtenrecht mit den übrigen Beamten. 2. Schaffung eines einheitlichen, modernen Beamtenrechtes, das auch die Dienstunfall- und Krankenfürsorge für die gesamte Beamtenschaft nach gesunden sozialen Grundsätzen regelt. — Der vorliegende Entwurf kann dazu keine Grundlage bieten und wird von der Beamtenschaft lediglich als Versuch gewertet, das Berufsbeamtentum anzutasten."

Die Teuerungszahlen in Lübeck.

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt.)

(Vierwöchentliche Ausgaben einer fünfköpfigen Familie für Lebensmittel, Wohnung, Heizung und Beleuchtung).

Ausgaben für	1913/1914	Febr. 1920	Juli 1920	Aug. 1920	Sept. 1920	Okt. 1920	Nov. 1920	Dez. 1920	Jan. 1921	Febr. 1921	März 1921	April 1921	Mai 1921	Juni 1921	Juli 1921	Aug. 1921	Sept. 1921
Amtl. verteilte Lebensmittel . . . . Mk.	—	248,99	452,23	447,36	360,54	302,40	343,85	382,07	245,03	300,63	308,21	309,48	298,84	125,46	174,60	180,93	186,56
Drei zugekaufte Lebensmittel . . . . Mk.	63,17	259,01	250,41	205,62	273,32	439,82	451,12	468,17	563,40	418,27	418,18	398,83	458,94	610,34	642,71	693,11	701,89
Wohnung, Heizung u. Beleuchtung. . Mk.	23,51	87.40	123,50	123,50	123,50	125.50	125,50	126,00	147,50	147,50	147,50	154,75	154.75	154,75	157,00	157,00	158,50
Teuerungszahl . Mk.	86,68	595,40	826,14	776,48	777,86	867,82	919,97	976,24	960,93	866,40	873,89	863,08	907,53	890,55	974,31	1031,04	1046,95
Lebenshaltungsindexziffer (86,68 gleich 100 gesetzt).	100	686	953	895	897	1001	1061	1126	1109	999	1008	996	1048	1028	1124	1189	1208

Aus aller Welt.

Hinrichtung eines Doppelmörders. Der Arbeiter Schmahl aus Kempten, der einen Doppelmord begangen hatte, um einen Kaufvertrag zu beseitigen, wurde im Landgerichtsgefängnis in Kempten im Allgäu hingerichtet.

Schneefall im Thüringer Wald. Bei einer Kälte von drei Grad fiel, wie aus Gotha berichtet wird, Schnee. Die Grenze des Schneefalles reicht bis an den Gebirgsabhang.

100 Millionen Goldlei beschlagnahmt. Bei einer in Salzburg vorgenommenen Untersuchung des Orientexpreßzuges wurden in einem Gepäckwagen 51 Rollen Gold im Werte von 100 Millionen rumänischen Lei vorgefunden und beschlagnahmt. Ein Teil des Personals, Franzosen, wurde verhaftet. Der Zug befand sich auf der Fahrt nach Paris.

Millionenbetrug mit Frachtbriefen. Einem groß angelegten Betrug sind Beamte der Uebermachungsstelle Stettin auf die Spur gekommen. Die Firma Wollstein in Magdeburg erließ vor einiger Zeit in allen größeren Zeitungen Inserate, in denen Kartoffeln in größeren Mengen zum Kauf angeboten wurden. Die Firma wurde mit Aufträgen überhäuft. Eine bekannte Kartoffelgroßhandelsfirma bestellte zwanzig Waggons und ließ durch Akkreditiv einer Bank in Brandenburg über 400 000 Mk. überweisen, die gegen Vorlegung der Duplikatbriefe und der nötigen Ausweise gezahlt werden sollten. Die Beträge wurden abgeholt, aber Kartoffeln hat die Firma nicht erhalten. Die Papiere waren gefälscht. Beamte der Ueberwachungsstelle stellten fest, daß der Prokurist der Firma Wollstein, Schneider, flüchtig ist. Die Bücher ergaben, daß Schneider auf diese Weise sehr große Beträge erhalten hat. Wie hoch die Betrügereien sind, ließ sich noch nicht feststellen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Verteuerung der Milch.

Ein Teil der hiesigen Milchhändler hat neuerdings den Preis für Vollmilch von 3 Mk. auf 4 Mk. pro Liter erhöht. Warum mußte denn nun die abermalige Erhöhung von einem Drittel des bisherigen Preises von diesen Herren kommen, während unsere größten Lieferanten noch beim alten Preise verharren. Haben die ersteren vielleicht voreilig mit den Milch liefernden Landwirten solche Verträge abgeschlossen, daß sie diese nur auf Kosten der Konsumenten erfüllen können? Aufklärung darüber wäre vielen Bürgern erwünscht. Tg.

Neue Bücher.

Der „Eekbom", älteste und führende Zeitschrift Niederdeutschlands. Im Mittelpunkt der Oktobernummer steht Jobst Backmann, vor 200 Jahren berühmter plattdeutscher Kanzelredner in Limmer bei Hannover. Die Nummer enthält eine seiner Leichenreden, eine Geschichte von ihm und dem vermeintlichen König von Schweden, die Christian Flemes anziehend erzählt und biographische Notizen. Vorn im Heft steht ein Bild Boßdorfs, über dessen letzte Lebenstage Albrecht Janßen schreibt. Probenummern kostenlos vom Verlag, Hamburg 37, Hochallee 40.

Ganz neu eingetroffen!

Der heitere Fritzolin!

Halbmonatsschrift für Sport, Spiel, Spaß und Abenteuer.

Ein überaus lustiges Buch für die Jugend aller Jahrgänge. Buntfarbig reich illustriert auf vierundzwanzig Seiten.

Preis 100 Pfennig

Buchhandlung
FRIEDR. MEYER & CO.
Lübeck, Johannisstraße 46

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten", Johannisstr. 46.

Jobst Sackmann / Liekenpredigt öwer Jesaia 40,6

up Michel Wichmann, wollverdeenten Küster un Scholmester.

De Eekbom, Monatsschrift für plattdeutsche Sprache und Art (Richard Hermes Verlag Hamburg) bringt in seiner Oktobernummer einen Auszug aus Jobst Sackmanns plattdeutschen Leichenpredigten, den wir hier wiedergeben. Wer sich ausführlich mit dem bodenständigen Humor Sackmanns (Pastor in Limmer bei Hannover 1680—1718) beschäftigen will, greife zur Inselbücherei Nr. 18. Es wird ihn nicht gereuen.

Gaor sünnerliecke und maraawürdige Wör' sind et, mine andächtige, herzlich geliebte, zum Teil schmerzlich betrübte Zuhörer, welke wi bi dem ersten unner den veer groten Propheten, ick mene den heiligen Propheten Jesaias, upteekent findt, wenn he sick also vernehmen lätt: „Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu!" Disse Wör' staoht schräben im veertigsten Kapiddel, daorsülfst im sößden Vers.

Mine Andächtige! Ick will mi nich wietlöftig inlaoten, to unnersöken un ut disse Wör' to bewiesen trachten, dat et schon to Jesaias Tiden in Gebruk wesen, selig verstorbene Personen eine christliche Liekenpredigt oder wenigstens eine Standrede to hollen und dat dat vällicht schon daomaols dem leewen Propheten as en pars salarii*) mit angeräkent worn, daor ji ohnedem sacht denken könnt, dat ick von usen seligen Scholmester för disse Möh nicks nehmen weer, sondern ick wull man soväl säggen: As ick am vörrigen Friedag, daor ick noch dem Disch seet un eben min bäten Stockfisch mit gröne Arften to Liewe brocht hadd un en Slückchen Kümmel-Aquavit daorup setten wull zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, mine jüngste Dochter Anntrienken anlopen köm un ut vollem Halse röp: „Papa de Scholmester is dod!" — aower de Kinner verstaoht dat so nich. — As mine Dochter, sägg ick, mi dat toröp, so düchte mi dat eben soväl to sin, as wenn dor steiht: „Es spricht eine Stimme: Predige! — und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu!"

„Alles Fleisch ist Heu" will so väl säggen: Alle Menschen sind wie Heu oder, as de christlike Karken singt: „Alle Menschen müssen sterben, Alles muß vergehn wie Heu." — Alle Menschen, keenen ungenaomen as Henoch un Elias, aower een oder twee Swalben maokt keen Sommer! Jao, wenn sick de Dod mit Geld wull afköpen laoten, so däde mannig Schraophals seinem Harten noch woll eenen Stot un täll een dusend Daolerken af, un wenn et ook luter Wildemannsdrüddel*) wesen mößten; aower de Dod lätt sick de Hand nich smären; he makt et as use Scholmester, de pleggte to säggen: „Wat Vetter, wat Früntd! Junge treck de Bören af!" — De Dod lätt sick ook dör Soldaoten, dör Hellebarden un Flinten nich auschrecken: nee, so een ol Wief is he nich!

Up't Slott to Hannover is immer eene starke Wache, aower se hät em doch nicht afhollen konnt, dat he nich in de förstliken Gemirke henindrungen un nich alleen alle förstlicken Kinner un Gemaoklinnen, sondern ook den Landesherrn sülfst öwerwältigt hät. Up dissen Slotte waohnte, as ick noch een Schöler wär, de Hertog Georg Wilhelm. Aower wo is he bläwen? Mortuus est!**) As disse nach sines öldsten Broders Dode dat Förstendom Celle antraod, so trock sin Broder Johann Friedrich up dat hannoversche Slott. Aower wo is he bläwen? Mortuus est! Disse woll dat Cellesche Förstendom ook leewer häbben, wiel et een bätten mehr inbröch; se trocken ook schon gegen eenanner to Felde, dat'r bald so en Pannkokenkrieg ut ensteohn wör; aower gode Lüde leggten sick int Middel, — „Liebe Herren, wie habt Ihr doch das Eitle so lieb!" sagt David im andern Psalm — dat allens vergäwen un vergäten wör. Un dat is ook am besten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt! . . . Naoh Hertog Johann Friedrich köm sin Broder Ernst August naoh Hannover, Aower wo is de bläwen? Mortuus est! . . .

Daor nu de Dod de Fürsten, Kaiser un Könige nich maol verschont, wat is et denn to verwunnern, dat he sick an usen Scholmester ook vergräpen hät, ob he gliek eh'r een lang Läwen verdeene, as mannig Först un König, de mit sinen Unnerdaonen umgeiht, as ob se Hunne wören! Use selige Scholmester wör en sehr nützlick Mann im ganzen Dörpe . . . De gode selige Mann hadde de jungen, ick häff de olen Seelen unner miner Upsicht; he weide de Lämmer, ick de Schaope. Jao Schaope günge noch woll an, wenn man nich so väle Böcke un Zägen daorünner wören! Disse machen einem armen Seelenhirten das Leben sauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jesaias seufzet: „Ich wollte lieber tot sein, denn leben!"

Use selige Scholmester empfund ook sin Deel; man weet woll, wat dat heet: „Jugend hat keine Tugend!" Aower he wör daor braov achter an, wenn se motwillig wören oder ähre Leckschonen nich lehrt hadden. He ging aower nich mit se um as en Büttel oder Tyrann, de se schinnen und fillen wull oder se alle aower eenen Kamm schor: Nachdem eene sündigte, nachdem wurd he straoft . . . He heelt aowerst nich alleen gode Tucht bi sinen Lämmern, sunnern he weide se ook so, dat se wat lehrnten. Väle unner ju jungen Bengels würden't so wiet nich brocht häbben, dat se et mannigmaol weet, wenn ick en Vers oder Kapiddel unrecht anföhre, wenn se nich so eenen gladden Scholmester hadd harrn! De wör bibelfast, und de wußt et gliek, ob en Bock im nien oder olen Testamente stund, un wenn eener bi em nicks lehrnte, so leg de Schuld nich an em. He wör ook nich en Schoolmeester naoh der gemeenen Aort; nä! en paor Mielen wieder von der Stadt af harr he tor Not eenen Pastor afgäwen kunnt, wenn he man wör up Univers'täten wesen! De annern Prediger up der Naohverschap häft sick faoken öwer em wunnert, wenn se em reden hörten un to mi säggt: „Herr Confrater! — so nennt wi Prediger us unner eenanner — wo hät he den kloken Scholmester herträgen? So'ne Gäste pleggt den Pastoren väl to don to maoken." Aowerst dat däde he nich, de selige Mann; de gef mi alltied minen Respekt, als seinem Oberhaupte, nach der Ermahnung Puli: „Ehre, dem Ehre gebühret!" Römer am Dreizehnten . . . .

*) Portion Salz, später Gold, Gehalt.

*) Acht-Groschenstück (Braunschweig-Lüneburg.)
**) Er ist tot!

Wie lange kann der Mensch den Atem anhalten? Nach einer tiefen Einatmung ist ein gesunder Erwachsener imstande, seinen Atem etwa 40—50 Sekunden lang anzuhalten. Diese Zeit ist länger, wenn die Versuchsperson ruhig liegt und ebenso, wenn sie vor Beginn des Versuchs mehrmals tief Atem geholt hat; sie ist kürzer, wenn kurz zuvor Muskelarbeit verrichtet wurde. Abgesehen von diesen besonderen Fällen ist die Möglichkeit, den Atem für die genannte Dauer anzuhalten, etwas für eine gesunde Lunge kennzeichnendes, so daß man von einer normalen Dauer der freiwilligen, künstlichen Atemruhe spricht. Zwei französische Aerzte, L. Binat und Bourgeois, haben dieser Erscheinung besondere Untersuchung gewidmet und festgestellt, daß, wenn Störungen in der Atmung vorhanden sind, mögen sie nun von der Lunge oder vom Herzen veranlaßt sein, die Zeitdauer des Atemanhaltens beschränkt ist, und zwar im direkten Verhältnis zur Schwere der Störung. Patienten mit chronischer Bronchitis oder mit Lungenemphysem kommen beim Atemanhalten meist nicht über 20 Sekunden hinaus; bei tuberkulösen Patienten ist die künstliche Atemruhe oft nur noch bis zu 14 Sekunden möglich. Auch Herzfehler können eine Verkürzung dieser Zeit bis auf 10 Sekunden herbeiführen. Mit dem Rauminhalt der Lungen hat die Zeitdauer der freiwilligen Atemruhe keine Beziehung und Personen, die imstande sind, sehr große Mengen Luft einzuatmen, können trotzdem unfähig sein, sie lange bei sich zu behalten.

Täglich frische Zufuhren in
Fluß-, See-fischen und Räucherwaren
Prüm,
Wahmstraße 21. (8194

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser (8200
„Hegro" Kraftpulver
in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme. Garant. unschädlich. Aerztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 15.— Postanweis. od. Nachnahme.
Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Obere Mengstr. 10.

Leder
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
Alle Schuhmacherartikel
C. Grimm Nachfl.,
Lederhandlung u. Schäftefabrik. 8196

Pelze
sind zirka
40% billiger
als im Vorjahre, die Preise für Pelzfelle sind schon wieder im Steigen begriffen.
Kaufen Sie daher rechtzeitig.
Ich biete an große Posten
Skunks-Zobel, Patagonia-Kanin, große Fuchsform Mk. 145.—
Alaska-Füchse Mk. 375.—
sowie alle anderen Pelzarten. (8199
Spezialität:
Feinste Natur-Skunks.
Reparaturen jetzt noch schnell u. preiswert.
Kostenanschläge bereitwilligst.
Pelzhaus Friedrich Zimmermann
Königstraße 24,
Ecke Pfaffenstraße.

Schuhm.-Zwangs-Innung.
Die neuen Richtsätze sind zu haben bei: (8222
W. Molge, Königstr. 107,
H. Schwartz, Dankwartsdamm 2,
F. Meyer, Hüxterdamm 2,
O. Kröger, Lindenstraße 45,
Schuhmach.-Rohstoffverein G. m. b. H., Johannisstr. 31.

Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Neues Volksliederbuch
mit Anleitung zur Laienbegleitung.
Preis Mk. 5.50.
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Geschäfts-Eröffnung.
Eröffne am heutigen Mittwoch ein
Lebensmittel-Geschäft
und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
8207) **H. Zingelmann, Buschkiistr. 9a.**

Felle! Kalb-, Ziegen-, Reh-, Schaffelle usw., Füchse, Marder, Iltisse usw. sowie Tierhaare kauft zu höchst. Tagespreisen
Isaac Frankenthal, Lübeck
Beckergrube 53 Fernruf 8641
Bitte genau die Adresse zu beachten. (8216

Visitenkarten
liefern Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Färbe zu Hause
nur mit
Heitmann's Farben
Marke „Fuchskopf im Stern"
Einfach·Praktisch·Billig!
Erhältlich in Drogenh. u. einschläg. Geschäften.
Vertretung u. Lager:
E. R. Schultz, Lübeck,
Engelsgrube 24. (8206) Fernspr. 8528.

Rechnungs-Formulare
fertigt prompt an
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Für den Winter
kaufen Sie (8198
Kachelöfen — eiserne Oefen
günstig im
Ofen-Spezial-Geschäft
Adolf Borgfeldt
Inh. Hermann Kubli
Mühlenstraße 36—44. Fernruf 672.

Die millionenfach bewährte
Öl-Wachs-Schuhkrem
Diamantine
in bester Friedensqualität wieder erhältlich.
Man verlange Dosen mit eingeleglem Zettel „Friedensware"
Hersteller: Rud. Starcke Melle i. H.
8192

Konsumverein
für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.
Trotz steigender Teurung sind wir in der Lage, (8185
Zwieback und Reis
noch zu alten Preisen abgeben zu können, jedoch nur solange der Vorrat reicht.
Der Vorstand.

Der Puppendoktor
heilt jede kranke Puppe.
7931) E. Hertel, Hüxstr. 74

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (7930
Otto Albers
Markt 4 Kohlm. 10
Mgl. d. K.-Spar-V. Lübeck

Restaurant Weißer Engel
Sonntag, den 30. Oktober:
Verkegeln von Gänsen, Enten, Hühnern, Rauchfleisch usw.
Hierzu ladet freundlich ein
8203) Georg Ketter.

VORANZEIGE!
Palast-Theater
Bad Schwartau. Lübecker Str. 68.
28. bis 31. Oktober 1921:
Danton
Die gewaltige Tragödie der französischen Revolution in 7 spannenden Akten mit (8213
Emil Jannings und **Charlotte Ander.**
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7½ Uhr.

Adlershorst. 8196
Jeden Donnerstag:
BALL.
Sonnabend, 29. Oktober **Grosser Ball.**

„Meine Frau war über 50 Jahre m. einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 8 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. W." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
(8201

Lilienmilchseife 8212
Bestes Mittel zur Erzielung eines zarten frischen Teints
per Stück nur Mk. 5.—
Ferd. Kaiser

Sozialdemokrat. Verein 1. Distrikt.
Versammlung
Donnerstag, den 27. Oktober
abends 7½ Uhr
im Holsteinischen Hof, Marlesgr. 22.
Erscheinen Pflicht.
Der Distriktsführer.
8180) (Fr. Möller).

Deutscher
Transportarb.-Verb.
Ortsverwaltung Lübeck.
Versammlung
sämtlicher am Hafen beschäftigt. Arbeiter
am Donnerstag, dem 27. Oktober
abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Errichtung einer Arbeitsverteilungsstelle.
3. Die produktive Arbeitsfürsorge.
8219) Die Ortsverwaltung.

Sanitäts-Verband.
Versammlung
am Donnerstag, dem 27. Oktober
abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quart.
2. Innere Kassenangelegenheiten.
8215) Der Vorstand.

Hansa-Theater
Heute Mittwoch:
7½ Uhr abends
Zum 10 Male: (8204
Ihre Hoheit - die Tänzerin
Donnerstag 7½ Uhr:
Der Vetter aus Dingsda.
Freitag, den 27. Oktbr.,
7½ Uhr:
2. Vorst. im Freit.-Abonn.
Ihre Hoheit - die Tänzerin

Stadttheater Lübeck.
Mittwoch, 26. Okt., 7.30 Uhr
Potasch und Perlmutter.
11. Ab.-Vorst. Bchst. C.
Donnerstag, 27. Okt. 7.30 U.
Margarete (Faust).
11. Ab.-Vorst. Buchst. C.
Freitag, 28. Okt. 7 Uhr.
Brand. Ein dramatisches Gedicht von H. Ibsen.
11. Ab.-Vorst. Buchst. C.
Sonnabend, 29. Okt., 7 Uhr
Faustzyklus 1920/21
(Schüler), **Don Juan und Faust.** (8205

Für die kommenden Bürgerschafts-Wahlen

ist die Gewinnung neuer Abonnenten
für den „Lübecker Volksboten"
und die Werbung weiterer Mitglieder
für die Sozialdemokrat. Partei

Pflicht jedes Genossen!

Lest den
Lübecker Volksboten
und werbt unablässig für ihn.

Halbdaue Hosenträger
Herrenwäsche
Krawatten 7362
in großer Auswahl.
Papier-Wäsche
(Kragen, Binden), zu Fabrikpreis.
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Beitragsmarken
für Vereine, Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.